

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 79 (1993)
Heft: 11-12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANORAMA

11/12-93

Von Gold- und Silberbarren

Der 13. Monatslohn

Dritte Säule und die Steuern

Badezimmer

Spiele und ihre Erfinder



RAIFFEISEN





Bei Einbruchdiebstahl
verzichten wir auf einen
Selbstbehalt.
Dies ist nur einer von den **12**
Vorteilen unserer Hausrat MEGA

Mit unserer Hausrat-Versicherung garantieren wir Ihnen nicht nur umfassende Deckung. Sondern auch einen Sorgfaltsbonus: Damit sind Ihnen bei Schadenfreiheit

10% Rabatt

sicher. Ob Sie nun bei uns oder bei der vorherigen Gesellschaft versichert waren.

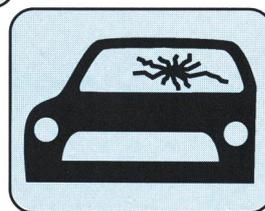
Und das gibt's auch noch von der Altstadt

Auto-Kasko-Versicherung:

Altstadt
VERSICHERUNGEN
EIN SCHADEN. EIN CHECK.



Parkschäden als Zusatz
ohne Deckungslimite
versicherbar



Alle Gläser
sind versichert

Senden Sie uns den
untenstehenden Coupon.
Wir informieren Sie gerne



Ja, ich möchte mehr wissen. Bitte informieren Sie mich über

- Hausrat MEGA**
- Vollkasko-Versicherung**
- Teilkasko-Versicherung**

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon-Nummer: _____

Altstadt
VERSICHERUNGEN
EIN SCHADEN. EIN CHECK.

Sofort einsenden an:
Altstadt Versicherungen, z.H. Herr D. Kälbling, Postfach, 8040 Zürich

Spiel mal wieder!

Immer Arbeit, nie ein Spiel, wird dem Knaben Hans zuviel.

In diesem alten Sprichwort aus Grossbritannien steckt zweifellos ein schönes Stück Wahrheit. Gerade während der bevorstehenden Weihnachtstage haben Spiele am Familientisch Hochkonjunktur. Ob Elferraus, Leiterlispiel, Eile mit Weile, Domino oder das etwas anspruchsvollere Monopoly: die traditionellen Familienspiele mit Karten, Würfeln und Steinen haben auch im Zeitalter von Fernsehen, Video oder Computer-Games nichts von ihrer Attraktivität verloren.

Wenn ungebrochen Kinder mit Kindern, Kinder mit Erwachsenen oder Erwachsene unter sich spielen, so nicht zuletzt auch deshalb, weil immer wieder neue noch interessantere Brettspiele auf den Markt kommen. Für «Panorama» ein Grund, etwas hinter die Kulissen der grossen, weiten Welt der Spiele zu werfen. Interessantes Fazit des Artikels von Martin Zimmerli, den Sie auf Seite 18 finden: «Game-Boy» ist out, «Bluff» ist in!

In ist derzeit auch eine Anlageform, die im Zeichen sinkender Zinsen neue Attraktivität gewonnen hat. Gemeint ist das Gold, dessen Wert in den letzten Monaten ganz schön gestiegen ist. Auf Seite 2 verraten wir Ihnen nicht nur, wie Sie an der Gold-Hausse teilnehmen können, sondern wir stellen Ihnen auch die verschiedenen Formen von Gold-Anlagen vor.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen frohe Festtage und auch 1994 möglichst viele vernünftige Spiel-Stunden.

Markus Angst



Gold, Silber, Platin – Edelmetalle sind eine interessante Anlage-Variante. **2**



Was man aus einem Badezimmer alles machen kann. **12**



Auch im Zeitalter des «Game-Boy» werden immer noch neue Brettspiele erfunden. **18**

In diesen Tagen bekommen viele Arbeitnehmer den 13. Monatslohn. «Panorama» ging der Frage nach, was die Leute damit machen. **4**

Das Städtchen Langenthal im bernischen Oberaargau ist zum europäischen Designer-Mekka geworden. **7**

Vorzeitig auszahlen lassen – oder doch nicht? Diese Frage stellt sich derzeit aus steuertechnischen Gründen bei der Dritten Säule. **10**

Der christliche Verein junger Menschen (CVJM) hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. **14**

Nach dem Zusammenbruch des Sowjetreichs plagen Russland neue Probleme – ein Erlebnisbericht von «Panorama»-Redaktor Giacomo Pellandini. **21**

Schlittschuhlaufen gehört im Winter zu den beliebtesten sportlichen Betätigungen. **24**

Zum Titelbild

Seit der Goldpreis steigt, ist das gelbe Metall wieder zu einer interessanten Anlageform geworden.

Foto: Prisma

PANORAMA

November/Dezember 1993

Herausgeber und Verlag

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken

Redaktion

Dr. Markus Angst, Chefredaktor
Annie Admane (französische Ausgabe)
Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe)
Jeanette Wild (Sekretariat)

Layout

Yvonne Camenzind

Adresse der Redaktion

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11

Druck, Abonnemente und Versand

Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88

Inserate

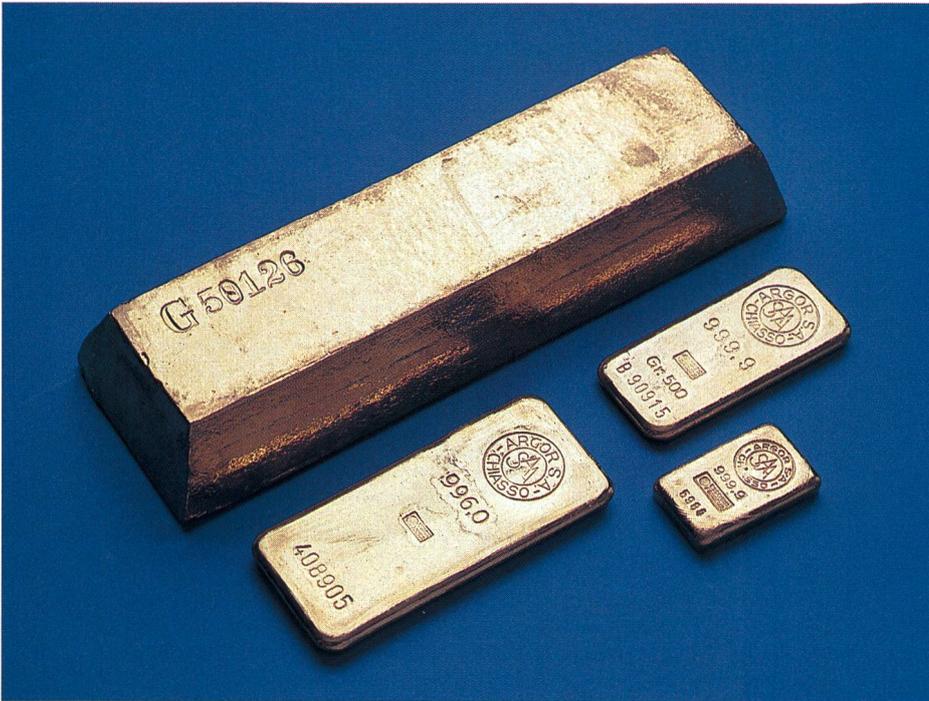
Agentur Markus Flühmann
CH-5628 Birri
Telefon 057-44 40 40
Telefax 057-44 26 40

Erscheinungsweise

PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 79. Jahrgang. Auflage: 69 609 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Bezug

PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.



Fotos: Christof Sonderegger



Weil die Zinsen fallen, ist der Goldpreis wieder im Steigen.

Anfang der 80er Jahre lag der Silberpreis um ein Zehnfaches über dem heutigen Wert.

Geld zu Gold?

Das gelbe Metall ist (wieder) eine attraktive Anlage-Variante

Als die Zinsen in den letzten Jahren stiegen und stiegen, wurde es etwas ruhig ums Gold. Das hat sich in den letzten zwölf Monaten jedoch wieder geändert. Mit den fallenden Zinsen zog parallel zu den Aktienkursen auch der Goldpreis wieder an. Einen Boom wie 1979/80 wird es aber kaum geben.

Es war Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre. Da spielte der Goldmarkt plötzlich verrückt. Innert weniger Monate stieg der Kilopreis von etwas über 10000 auf nahezu 40000 Franken. Es gab

Von Markus Angst

Tage, da kletterte der Preis innert Stunden um 1000 oder 2000 Franken. Doch das von Berufsoptimisten angekündigte Spiel ohne Grenzen fand nicht statt. Wer seinen Goldschatz behielt, konnte knapp zwei Jahre später die Hälfte davon wieder abschreiben. Der

Preis lag Anfang 1982 gerade noch bei 20000 Franken. Wohl verzeichnete das Gold Ende desselben Jahres nochmals ein kurzes Zwischenhoch, als der Kilopreis nochmals die 30000-Franken-Schwelle überschritt. Danach ging es jedoch – von kurzen Aufwärtstrends abgesehen – kontinuierlich bergab.

Trendwende im Herbst 1992

Jedenfalls bis zum Herbst 1992. Denn kaum war der Tiefpunkt mit etwas über 13000

Franken erreicht, ging's auch gleich wieder nach oben. Heute liegt der Kilopreis bei rund 18000 Franken. Hauptgrund dafür sind die sinkenden Zinsen. Sie veranlassen insbesondere institutionelle Anleger (beispielsweise Fonds und Grosskunden), ihr Geld wieder vermehrt zu Gold zu machen.

Aber auch private Anleger mischen angesichts der steigenden Preise vermehrt kräftig mit. Allerdings: ein Restrisiko ist – wie etwa auch bei Aktien – stets dabei. Die Preise sind, wie eingangs erwähnt, nicht mehr so stabil wie vor Jahrzehnten. Der Markt ist wesentlich kurzatmiger geworden. René Lüthi,

Gold, Gold, Gold

- Gold prägte die Weltgeschichte. Wegen Gold wurden Kriege geführt und Entdeckungsreisen gestartet. Wegen der Magie des Goldes liessen die spanischen Konquistadoren einen halben Erdteil plündern.
- Experten schätzen den weltweiten Goldbestand auf rund 60 000 Tonnen. Davon lagern 36 000 Tonnen in den Tresoren der Notenbanken, während sich 24 000 Tonnen in Privatbesitz befinden.
- Die Fördermengen schwanken von Jahr zu Jahr. Grösster Produzent ist Südafrika mit jährlich rund 600 Tonnen.
- 80 bis 90 Prozent des produzierten Goldes werden von Schmuckherstellern gekauft.
- A propos Schmuck: Goldschmuck mag zwar für das Auge etwas Schönes sein, als Kapitalanlage ist er jedoch denkbar ungeeignet, da im Normalfall um das Doppelte des Goldpreises überzahlt. Wenn schon Anlagen in Schmuck, dann nur in erstklassige Stücke. Aber das geht dann in die Hunderttausende von Franken...
- Auf staatlich geprägten Goldmünzen sowie auf Goldbarren, die für den Bankverkehr gestempelt sind, lasten keine Steuern oder Zollabgaben. *(ma.)*

Metallkonto

Der Kauf von Gold geht einfach vonstatten. Ein Telefon an die Raiffeisenbank genügt. Die Raiffeisenbank wiederum nimmt Kontakt auf mit der Edelmetall-Abteilung des SVRB in St. Gallen. Kurze Zeit später sind Sie als Kundin oder Kunde stolze(r) Besitzer(in) des gelben Metalls. Wie bei einer Aktie gibt es auch beim Gold zwei Möglichkeiten der Lagerung. Entweder bewahrt man es zu Hause auf (wovon allerdings aus Diebstahlgründen dringend abzuraten ist!) oder bei der Bank.

Im Gegensatz zu den Schweizer Aktien, die bei der SEGA in Olten zentral gelagert werden (vgl. «Panorama» 9/93), werden die Goldbestände von den einzelnen Banken verwaltet. Der grösste Teil des Goldes von Raiffeisen-Kunden liegt im Tresor der Raiffeisen-Zentralbank in St. Gallen. Die Kunden verfügen üblicherweise über ein sogenanntes Metallkonto und bekommen alljährlich einen Depotauszug.

Damit ein Metallkonto überhaupt erst geführt wird, muss darauf mindestens ein halbes Kilo Gold (Silber: fünf Kilo) gutgeschrieben sein. Ohnehin empfiehlt René Lüthi privaten Anlegern, unter einem Kilo nicht ins Goldgeschäft einzusteigen. Ausserdem sollten gemäss einer ungeschriebenen Portefeuille-Regel nicht mehr als zehn Prozent des Vermögens in Gold angelegt werden.

Silber, Platin, Paladium

Neben Gold, das betragsmässig mit Abstand am meisten umgesetzt wird, werden drei an-

dere Edelmetalle gehandelt: Silber (aktueller Kilopreis: 225 Franken), Platin (18 000 Franken) und Paladium (6100 Franken). Parallel zum Gold hatte auch der Silberpreis Anfang der 80er Jahre massiv angezogen und lag während weniger Wochen um ein Zehnfaches über dem heutigen Wert. Der Absturz war dann allerdings noch grösser als beim Gold. Gewichtsmässig wird zwar wesentlich mehr Silber umgesetzt als Gold. Betragsmässig ist der Silberhandel jedoch ver-schwindend klein.



Das 100er-Vreneli (grosse Münze im Zentrum) hat einen Wert von 20 000 Franken und ist damit teurer als ein Kilo Gold.

Vreneli und Helvetia

Gold kann man in Barren (von 250 Gramm bis 12,5 Kilogramm), Plättchen (von 1 bis 100 Gramm) oder in Form von Münzen halten. Die vier bekanntesten Schweizer Goldmünzen sind:

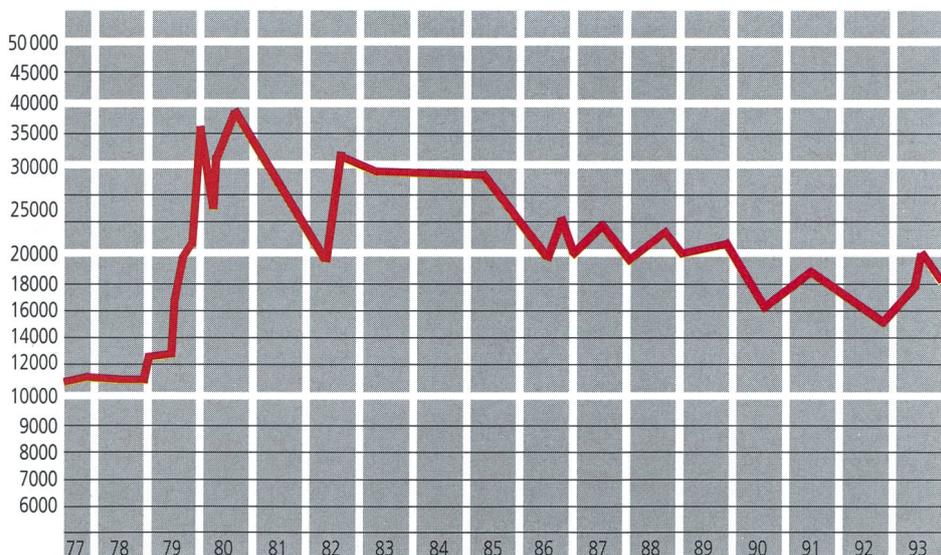
- 10er-Vreneli: produziert 1911 bis 1922. Heutiger Wert: rund 200 Franken.
- 20er-Helvetia: produziert 1883–1896. Heutiger Wert: rund 120 Franken.
- 20er-Vreneli: produziert 1897–1949 als Nachfolgemünze der 20er-Helvetia. Heutiger Wert: rund 110 Franken.
- 100er-Vreneli: produziert ausschliesslich im Jahr 1925. Heutiger Wert: rund 20 000 Franken.

Die Vreneli- und Helvetia-Münzen zählen – wie beispielsweise die englische Britannia, der südafrikanische Krüger-Rand, das kanadische Gold-Maple-Leaf oder der australische Nugget – zu den sogenannten Bullion-Coins. Sie gelten theoretisch als Zahlungsmittel – auch wenn kaum jemand einen Kino-Eintritt mit einem 20er-Vreneli begleichen dürfte...

Das Gegenstück zu den Bullion-Coins sind die «Sammlermünzen» oder «numismatischen Münzen». Bei ihnen hat der Edelmetallwert kaum noch Einfluss auf den Preis. Für die üblichen Anlagemotive sind numismatische Münzen jedoch ungeeignet. Diese Art der Anlage eignet sich eher als Hobby. *(ma.)*

Edelmetall-Spezialist beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen, nennt zwei Unsicherheitsfaktoren: «Zum einen hat der Terminmarkt den spekulativen Anteil am Goldgeschäft vergrössert. Zum andern sind immer wieder Notenbanken gezwungen, zur Stützung ihrer Währungen kurzfristig Gold zu verkaufen – wie beispielsweise Russland.»

So entwickelte sich der Goldpreis





Mit dem 13. Monatslohn einen Wunsch erfüllen: Ferien im Schnee...

Fotos: Bildagentur Baumann

Da stand nichts von einem 13. Monatslohn...

Der Dreizehnte ist nicht mehr selbstverständlich

Ende November kann manch ein rezessionsgeplagter Arbeitnehmer aufatmen. Denn nebst seinem normalen Salär wird ihm auch ein 13. Monatslohn ausbezahlt. Während er bei den einen gleich für die Steuern oder Rechnungen draufgeht, erfüllen andere sich damit langgehegte Wünsche. Selbstverständlich ist der Dreizehnte heute aber nicht mehr. Wo er nicht im Gesamtarbeitsvertrag festgeschrieben ist, wird er immer öfter gestrichen.

Walter Keller staunte nicht schlecht, als er seine Lohnabrechnung vom November in der Hand hielt. Das musste ein Irrtum sein. Wo war denn der Dreizehnte?

Von Simone Burgherr

Als er den Chef darauf ansprach, meinte der nur, er solle doch einmal seinen Vertrag anschauen. Und in der Tat: da stand nichts von einem 13. Monatslohn. Trotzdem war er ihnen in den Jahren, wo das Geschäft lief, stets ausbezahlt und in Lohnverhandlungen als fester Bestandteil angeführt worden. «Wenn jemand reklamierte, die Konkurrenz zahle besser, hiess es immer, wir bekämen dafür

den Dreizehnten, den müssten wir mitrechnen», sagt Walter Keller. Nun aber sind die Aufträge rückläufig «und das haben wir auszubaden», kommentiert er verbittert.

Statt dessen ein Kleinkredit

Die Streichung trifft ihn hart: Seine Frau hatte im Sommer eine teure Zahnkorrektur machen lassen müssen, die sie mit dem Geld bezahlen wollten. «Und jetzt sitzen wir auf gut 3000 Franken Schulden», klagt Keller. Wie er die begleichen soll, weiss er nicht. Der Zahnarzt lasse sich nicht länger vertronen. «Ich werde wohl einen Kleinkredit aufnehmen und jahrelang die Raten abstottern

müssen», meint er resigniert. Was er als Fernfahrer verdient, reicht ihnen gerade zum Leben. «Es darf aber nichts passieren, sonst «verbläst» es uns.

Der Dreizehnte war ein wichtiger Puffer für Unvorhergesehenes oder für kleine Extras wie Ferien oder Geschenke.» Keller hatte sich auch überlegt, zur Gewerkschaft zu gehen, liess den Gedanken jedoch rasch wieder fallen, aus Angst, deswegen den blauen Brief zu kriegen.

Lohnkosten sparen

Er hätte auch kaum eine Chance gehabt. «Wenn der Dreizehnte nicht vertraglich gesichert ist, steht es dem Arbeitgeber völlig frei, ihn auszubezahlen oder nicht», erklärt Dani Fischer vom VHTL. Heute passiert es nach seinen Erfahrungen immer öfter, dass der Dreizehnte gestrichen, die Gratifikation gekürzt wird. Vor allem kleinere Betriebe, die um ihr Überleben kämpfen, versuchen so, Lohnkosten einzusparen. Bei den Gewerkschaften hört man immer mal wieder von Fällen, wo Arbeitnehmern

nahegelegt wird, auf zusätzliche Gehaltsansprüche zu verzichten, auch wenn sie im Vertrag garantiert wären. Fischer ist überzeugt: «Was wir erfahren, ist bloss die Spitze eines Eisberges.»

In einer Zeit, wo Zehntausende auf der Strasse stehen, wagen die wenigsten, sich zu wehren – selbst wenn sie im Recht sind. Die Krise werde von einigen Arbeitgebern dazu missbraucht, bestehendes Recht auszuhöheln, kritisiert der Gewerkschafter.

In zwei Raten

In grösseren Branchen und Firmen hingegen ist ein Verzicht auf den Dreizehnten kein Thema. «Der ist und bleibt bei uns ein fester Lohnbestandteil», tönt es seitens der Chemischen Industrie und der Banken. Bankangestellte erhalten den 13. Monatslohn allerdings in zwei Raten, eine im Juni, die andere ebenfalls im November. Laut einer Umfrage begrüsst eine satte Mehrheit (68 Prozent) dieses System vorbehaltlos, weiteren 15 Prozent ist es egal, und die übrigen hätten das Geld lieber auf einmal.

Frustration

Wie bei Walter Keller ist der Dreizehnte noch für manch einen Arbeitnehmer die einzige Reserve, über die er frei verfügen kann; der ganze Verdienst sonst geht für Miete, Krankenkasse, Haushalt und Steuern drauf. «Ohne den Dreizehnten könnten sich viele überhaupt nichts mehr leisten», erklärt die Aargauer Budgetberaterin Anne Roth. Beim Aufstellen eines Budgets klammert sie diesen Betrag denn auch bewusst aus. «Die Leute sind natürlich frustriert, wenn sie sehen, dass ihnen am Monatsende – trotz Sparens – nichts bleibt für sie selbst. Dann ist es gut, wenn ich ihnen sagen kann, sie hätten ja noch den Dreizehnten.»

Anne Roth ist überzeugt, dass sich sonst noch mehr Menschen in Schulden stürzen (müssen).

Schuldensanierung

Ist jemand einmal verschuldet, kann er auch den Dreizehnten nicht mehr zur freien Verwendung behalten; er gilt aus Lohn und wird bei der Schuldensanierung miteinberechnet. «Das trifft die Leute erfahrungsgemäss sehr hart», weiss der Betreibungsbeamte Harald Haller. «Ich höre immer wieder Sätze wie: <Was hat das Leben noch für einen Sinn,

Steuern und Weihnachtseinkäufe

Viele Leute brauchen den Dreizehnten (ganz oder teilweise) zum Bezahlen von Steuern. So warten die Steuerämter denn in der Regel auch bis Anfang Dezember mit dem Versenden von Mahnungen.

Mit dem November-Zahltag beginnt aber auch das Weihnachtsgeschäft so richtig zu laufen. Eine Umfrage aus dem Vorjahr zeigt, dass die Kundinnen und Kunden 80 Prozent ihrer Weihnachtseinkäufe erst im letzten Monat tätigen. Inwieweit der Dreizehnte dabei eine Rolle spielt, lässt sich allerdings nur sehr schwer feststellen. Manches deutet jedoch darauf hin, dass er (zum Teil) für Ge-

schenke ausgegeben wird. So ist um den 25./26. November herum jeweils ein deutlicher Schub zu spüren, während der Boom danach etwas nachlässt.

Von Rezession spürt man gerade an Weihnachten in den meisten Geschäften wenig. Im Gegensatz zu früheren Krisen, beobachtet Anlageberater Felix Huwyler, legen die Leute diesmal weniger zur Seite, sie geben das Geld aus, das sie haben, im Vertrauen darauf, vom Sozialstaat dann schon aufgefangen zu werden. «Viele müssen das ganze Jahr hindurch jeden Rappen umdrehen», sagt Huwyler. «Da wollen sie sich mit dem Dreizehnten wenigstens wieder mal etwas leisten.» (sb.)

wenn du dir überhaupt nichts mehr leisten kannst?» Die meisten hofften, so Haller, wenigstens der Dreizehnte gehöre ihnen. Doch dem Schuldner bleibt nur das Existenzminimum, alles andere Geld wird zur Schuldentilgung verwendet.

«Das Geld war immer weg»

Arbeitslose gehen im November ebenfalls leer aus. Falls sie einen 13. Monatslohn bekommen hatten, wird er jedoch beim Berechnen der Unterstützung angerechnet. Das heisst: Sie erhalten 80 (allenfalls 70) Prozent von dreizehn Monatsgehältern. «Das ist aber etwas ganz anderes», klagt Philipp Marti. «Dieses Geld geht so einfach drauf, ich weiss gar nicht, wo es bleibt.»

Mit dem Dreizehnten habe er sich immer was Besonderes geleistet, erzählt der Kaufmännische Angestellte. Den grössten Teil steckte er in den Ausbau seiner Fotoausrüstung, mit dem Rest gönnte er sich ein paar Tage Skiferien. «Darauf freute ich mich das ganze Jahr über.» Er hatte sich zwar vorge-

nommen, jeden Monat einen kleinen Betrag auf die hohe Kante zu legen und sich im November selbst den Dreizehnten zu geben. «Doch das klappte nie. Das Geld war immer weg.»

Nicht widerstehen

Ähnlich geht es seiner Schicksalsgefährtin Sarah Morandi. Die ehemalige Sekretärin hatte mit einem Grossteil des Dreizehnten jeweils die Steuern bezahlt. Seit sie vor anderthalb Jahren arbeitslos wurde, sieht der Staat keinen Rappen mehr von ihr; die 26jährige steht bereits mit über 7000 Franken in der Kreide. «Ich wollte ja schon jeden Monat was auf die Seite tun, aber mit den 2200 Franken, die ich von der Arbeitslosenkasse kriege, bleibt halt nichts übrig. Klar, ich käme vielleicht schon mit 2000 Franken durch. Doch du siehst, das Geld ist da, du musst nur auf die Bank gehen und es dir holen, dann kannst du dir wieder dies und jenes kaufen. Da kann ich einfach nicht widerstehen.»



...oder in wärmeren Gefilden.

Bargeldlos zahlen mit der Raiffeisen-EUROCARD.



Mit dieser Kreditkarte zahlen Sie weltweit in Geschäften, Hotels, Restaurants und Dienstleistungsfirmen bequem mit Ihrer Unterschrift.

Maximale Sicherheit, übersichtliche Monatsabrechnung, Auto mieten ohne Kaution, Gratis-Partnerkarte und weitere Vorteile für nur Fr. 50.- Jahresgebühr.

Wir beraten Sie gerne persönlich!

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.

Wenn Firmen auf den guten Geschmack kommen

Langenthal ist das europäische Designer-Zentrum

Langenthal war einst das Zentrum des Leinenhandels. Doch mit dem Aufkommen der mechanisierten Weberei verloren viele ihr Auskommen.

Einige Betriebe aber erkannten, dass nicht nur die Qualität des Stoffes, sondern auch dessen Muster und Farben zählen: der Dekorstoff war geboren.

Nach dem Niedergang der Textilindustrie in den 70er Jahren überlebten nur noch die kreativen Firmen, Design war das neue Schlagwort.

Acht Firmen in Langenthal und Umgebung gehören heute zum Designer-Zentrum mit internationalem Erfolg.

Jörg Baumann präsentiert die neue Stoffkollektion, die im Dezember in den Handel kommt.

Langenthal entspricht punkto Kaufkraft, Bevölkerungsstruktur und Konsumverhalten genau dem Durchschnitt der Schweiz. Deshalb werden hier viele neue Produkte getestet, bevor sie auf den Markt kommen.

Von Roland Beck (Text und Fotos)

Die Metropole des Oberaargaus hat jedoch noch eine andere Seite: Sie ist ein schweizerisches Design-Zentrum.

Enrico Casanovas, Verkaufsleiter bei Création Baumann meint gar:

«Mir ist keine andere Region auf der ganzen Welt bekannt, in der es ein so dichtes Netz von Firmen gibt, die Design-Produkte herstellen.»

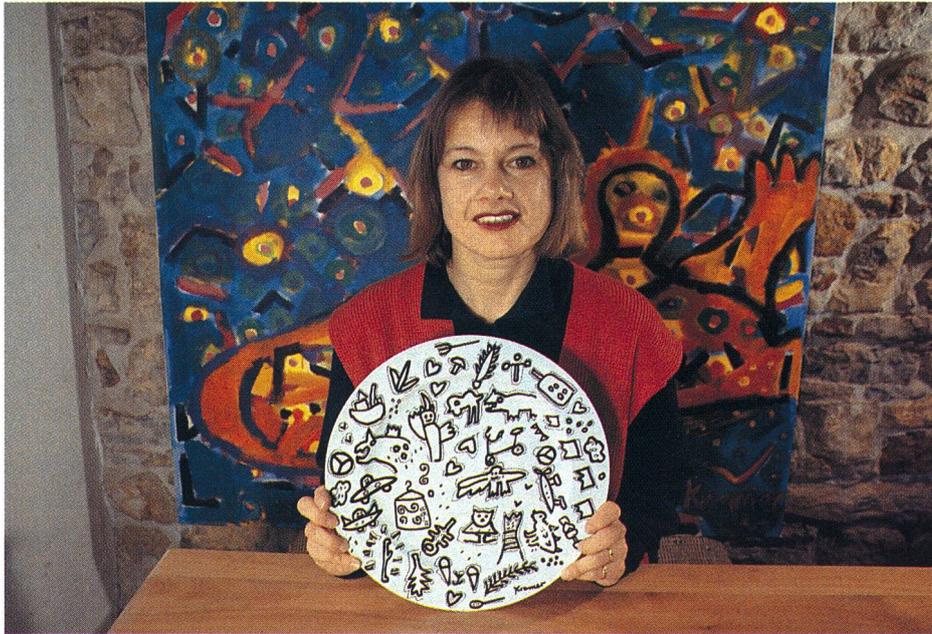
Weltbekannte Produkte

In der Tat: Für die Design-Verantwortlichen im Londoner Hotel «Ritz» oder bei der «Hil-



Die neuen Dekorstoffe werden in alle Welt exportiert.





Die Künstlerin Susi Kramer dekoriert Langenthaler Geschirr.

ton»-Kette oder bei IBM in New York kommen nur Langenthaler Stoffe in Frage, denn sie garantieren für geschmackvolles Design und beste Qualität.

Nicht nur der französische Staatspräsident François Mitterrand soll in seinem Büro auf einem Langenthaler Sessel sitzen, sondern ebenso Bundesrat Adolf Ogi im Bundeshaus.

Wer ins Flugzeug steigt, sitzt mit grösster Wahrscheinlichkeit auf einem Sessel mit feuersicherem Stoff mit vornehmem Design aus Langenthal. Und wer in einem schicken Hotel einen Kaffee trinkt, erhält diesen möglicherweise in einer Tasse aus Langenthaler Porzellan. Oder findet in seinem Hotelzimmer einen Teppich aus Melchnau.

Gemeinsame Interessen

Weil diese Firmen aus Langenthal, Melchnau, Madiswil und Bützberg die gleichen Interessen haben, pflegen sie gemeinsam ihr Image: Alle zwei Jahre organisieren sie einen «Designer Saturday». Die Idee dazu ist in New York geboren: An einem Samstag werden die Showrooms der Fabriken für Fachleute (Architekten, Innenarchitekten und Designer) geöffnet.

Das zweite Produkt dieser Zusammenarbeit ist der Design-Preis Schweiz, der 1991 erstmals vergeben wurde. Dieses Jahr fand dieser Wettbewerb zum zweiten Mal statt.

Die acht Gründer-Firmen dieser beiden Veranstaltungen sind: Création Baumann, Langenthal; Girsberger Sitzmöbel, Bützberg; Glas Trösch, Bützberg; Möbelstoffweberei

Langenthal; Teppichfabrik Melchnau; Ruckstuhl, Stegemann swiss seats hm sowie die Porzellanfabrik Langenthal.

Vom «Leinen-Baron»...

Wie kam es dazu, dass eine ländliche Region zum Zentrum des guten Geschmacks wurde? Ein Beispiel dafür ist die Firmengeschichte der Familie Baumann. 1886 entschloss sich Friederich Baumann, «Leinen-Baron» zu werden. Mit einem Partner, von dem er sich später wieder trennte, gründete er ein eigenes Unternehmen.

Das Garn, das die Firma einkaufte, wurde von Webern aus der Region, die alle ihr Handwerk zu Hause ausübten, gewoben und alsdann durch die Firma gebleicht und verkauft.



Wer ein Flugzeug besteigt sitzt sehr wahrscheinlich auf einem Stoff aus Langenthal.

Alles lief sehr gut, bis die industrielle Revolution begann. Mechanisierung und Rationalisierung führten zu grundlegenden Veränderungen. Viele Heimweber verloren ihre Aufträge. Denn mit den modernen Webstühlen konnte schneller und billiger produziert werden. Dies führte alsbald zu einer Überproduktion. Die «betuchte» Familie Baumann zog jedoch zur richtigen Zeit die richtigen Schlüsse: Sie sagte sich: Weisse Tücher können alle herstellen. Also weben wir Dekorstoffe.

...zur Création Baumann

Aus dem Familienbetrieb entstanden zwei getrennte Firmen. Jörg Baumann Création Baumann und die Möbelstoffe Langenthal von Cousin Urs Baumann, mittlerweile mit der Teppichfabrik Melchnau und der Weberei Meister AG zur Möbelstoffweberei Langenthal fusioniert.

Nach dem Niedergang der Textilindustrie in den 70er Jahren überlebten nur noch Betriebe, die kreativ waren und den Mut hatten, etwas Neues zu beginnen. «Uns kauft heute niemand mehr etwas ab, weil wir Schweizer sind. Im Gegenteil: Die Schweiz ist bekannt für Qualität und nicht für Kreativität», hebt Enrico Casanovas hervor.

Der Aufstieg der Création Baumann begann, als die Firma eine schwedische Textildesignerin nach Langenthal holte. Die Nordländerin sorgte für frische Dekors und das Interesse für die neuen Stoffe. Heute beschäftigt die Firma ein eigenes Designer-Team. Zudem werden auch freiberufliche Gestalterinnen beauftragt, neue Kollektionen zu schaffen.

Umsatz verzehnfacht

Das erfolgreiche Langenthaler Unternehmen war ein Stofflieferant, das andere Firmen belieferte. Jörg Baumann entschloss sich jedoch, selbst eine Verkaufsorganisation auf die Beine zu stellen: Heute besitzt das Stammhaus Tochterfirmen in allen EÜ-Ländern, in Australien, Japan, und Kanada. In einer Zeit, in der die Schweizer Textilindustrie von 56 000 Arbeitsplätzen auf 30 000 schrumpfte, konnte Baumann ihren Umsatz verzehnfachen. Letztes Jahr setzte die Firma 57,5 Millionen Franken (inklusive Ausland) um.

Urs Baumann, Inhaber der Möbelstoffweberei Langenthal AG, beliefert heute über 200 Fluglinien mit Flugzeugstoffen und Teppichen. Er deckt 70 Prozent des gesamten

Weltmarktes ab. Er produziert ferner eine Kollektion Designer-Teppiche, zu dessen Entwerfern auch der Stararchitekt Mario Botta gehört. Die Möbelstoffweberei gehört deshalb zu den besten der ganzen Welt.

Porzellangeschirr für Swissair

Unter den heute in der Schweiz tätigen Porzellanfabriken ist Langenthal der Betrieb, der auf die längste Geschichte zurückblicken kann. Das Unternehmen wurde 1906 gegründet. Es stellt in der Schweiz das einzige Geschirr aus Hartporzellan her. Rund ein Drittel der Geschirrproduktion wird exportiert. Ein wichtiger Kunde von Langenthal ist die Swissair. Das für sie produzierte Geschirr wird aufgrund modernster Technologie hergestellt.

Teppiche sind eine weitere Spezialität aus dem Oberaargau. Die 1881 gegründete Teppichfabrik Ruckstuhl ist trotz der technischen Entwicklung nie in die Massenproduktion eingestiegen. «Wir möchten auch weiterhin auf die Bedürfnisse von Designern, Architekten und Innenarchitekten eingehen», erklärt Peter Ruckstuhl.

Seine Spezialitäten sind: Kokos-Sisalteppiche und -Läufer. Ferner mit Leder-, Jute oder Leinenband eingefasste Teppiche nach indi-

viduellen Massen. 55 Prozent der Teppiche werden exportiert. Ruckstuhl hat Tochtergesellschaften in den USA, in Italien, Deutschland, Frankreich und Dänemark.

Mitten in Europa

Von der Geburtsstunde an, als die ersten Gedanken über die Durchführung eines «Designer Saturday» über der Region Langenthal kreisten und sich auch bald festsetzten, war auch die Girsberger Sitzmöbelfabrik in Bützberg dabei. Das Unternehmen geht auf eine mechanische Drechslerei zurück.

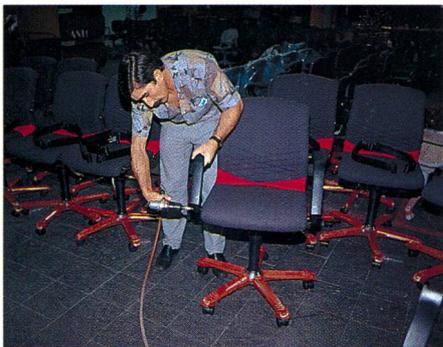
1919 begann man mit Bürostühlen, und 1959 wurde ein Programm mit luxuriösen und repräsentativen Bürosesseln und Sitzgruppen lanciert. «Unsere Philosophie ist es, alles so einfach und klar wie möglich darzustellen. Der Stuhl ist der Star. Diese Einfachheit zu erreichen, verlangt eine besondere Disziplin», lässt Chef-Designer Dieter Stierli verlauten.

Die Firma Girsberger befand sich früher in Oerlikon. Aus Platzgründen wurde sie in den Oberaargau verlegt. Zum neuen Standort erklärt Kurt Häni: «Wir liegen mitten in Europa. Der Standort ist optimal.»

Vom Isolierglas zur Vitrine

Glas-Trösch in Bützberg ist ebenfalls ein gutes Beispiel für ein innovatives Unternehmen. Früher stellte die Firma ausschliesslich Isolier- und Sicherheitsglas her, heute auch

Endmontage in der Stuhlfabrik Girsberger.



Teppiche aus dem Bauerndorf für Nobelhotels in aller Welt.

Was ist Design?

Design ist ein innovativer Prozess, bei dem Funktion und Form zusammengebracht werden. Wie der Künstler arbeitet auch der Designer mit Material, Form und Farbe. Er muss aber speziell auf die Funktion des industriellen Produktes eingehen. Kunst und Design sind kreative Prozesse. Der Künstler ist aber nur sich selbst verantwortlich, der Designer der Öffentlichkeit, dem Benützer und dem Produzenten eines Produktes. Der Künstler erarbeitet immer ein Einzelstück.

Industriedesign hingegen ist verbunden mit Massenproduktion. Sechs Firmen planen in Langenthal ein Design-Center: Eine ständige Institution, die das Ziel hat, Wissen und Können zum Thema Design ganz allgemein zu fördern. Erreicht werden soll dies durch Kurse, Seminarien und Konferenzen.

Als feste Organisation sind eine Schulleitung mit international anerkannter Persönlichkeiten vorgesehen sowie ein Sekretariat. Je nach Thema können Spezialisten zugezogen werden. Das Center wird in der Alten Mühle in Langenthal untergebracht, die jedoch noch renoviert werden muss. (rb.)

Design-Artikel, wie Vitrinen, Glasmöbel und andere gediegene Produkte. Die Firma erkannte die Bedürfnisse einer neuen Kundenschaft.

Im schönsten Dorf des Oberaargaus, in Madiswil, befindet sich die swiss seats hm, die 1949 gegründet wurde. Sie stellt Polstermöbel für den Wohn- und Objektbereich her. Hat eine innovative Produktlinie international tätiger Designer. Der Verkauf ihrer Erzeugnisse wickelt sich international und über Vertrags-Partner ab. Auch diese Firma fühlt sich im ländlichen Oberaargau zu Hause.

Neue Möglichkeiten nutzen

Die Beispiele zeigen, dass es trotz aller Rückschläge immer wieder möglich ist, zum Erfolg zurückzukehren, wenn man das Richtige tut.

Die Firmen, die auf den guten Geschmack gekommen sind, haben erkannt, dass heute Kreativität so wichtig ist wie die Qualität eines Produktes. Deshalb wird Design in vielen Ländern sogar vom Staat gefördert. Allerdings nicht in der Schweiz. Hier gibt es auch noch viele Firmen, die dem Aussehen eines Produktes noch zu wenig Bedeutung beimessen. Sie könnten von den Oberaargauer Firmen noch einiges lernen.

Eine (vorzeitige) Auszahlung hat nicht nur Vorteile

Zweijährige Bemessungslücke bei Pensions- und Vorsorgegeldern

Wer sich 1993 und 1994 Pensions- und Vorsorgegelder auszahlen lässt, fällt zwar wegen Neuerungen bei der Direkten Bundessteuer in eine Bemessungslücke. Eine (vorzeitige) Auszahlung hat aber keineswegs nur Vorteile.

Seit die bundesrätliche Verordnung zur individuellen Vorsorge (BVV3) 1985 in Kraft getreten ist, waren Anbieter einer 3. Säule um Werbeargumente nicht verlegen.

Von Markus Angst

«Sparen Sie Steuern» lautet denn auch eine der Hauptdevisen, wenn die Raiffeisenbanken ihren Kunden den Abschluss eines Vorsorgeplans 3 empfehlen. Doch wegen der ungesunden Staatsfinanzen ist nicht mehr alles, wie es mal war. Die auf den 1. Januar 1995 in Kraft tretenden Neuerungen beim Gesetz über die Direkte Bundessteuer

(DGB) haben steuerliche Auswirkungen auf die Auszahlung von Pensions- und Vorsorgegeldern.

«Geld dort holen, wo's ist...»

Wohl können Beiträge an die 3. Säule weiterhin von den Steuern abgezogen werden. Im zu Ende gehenden wie auch im kommenden Jahr sind das maximal 5414 Franken für Arbeitnehmer und 27072 Franken für

Selbständigerwerbende. Doch bei der Kapitalauszahlung ist es mit der Herrlichkeit vorbei.

Nach den meisten Kantonen verlangt inskünftig auch der Bund seinen Obulus. Auszahlungen der 2. und 3. Säule werden ab 1995 von der Eidgenössischen Finanzverwaltung mit einer einmaligen Abgabe in Höhe von einem Fünftel des Einkommensteuersatzes belastet. Der bisher geltende günstigere Rentensatz wird dann nicht mehr angewendet.

Für Experten wie Jonas Kissling, Spezialist für Vorsorgefragen beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in

Für diejenigen Jahre vorsorgen, in denen man nicht mehr berufstätig ist.



Foto: SVRB

Vorsorgeplan 3

Der Vorsorgeplan 3, wie die 3. Säule bei Raiffeisen heisst, ist eine der attraktivsten Sparformen. Zum einen liegen der Zinsfuss (aktuell: 5¼ Prozent) und damit die Rendite über derjenigen anderer Sparprodukte. Zum anderen können Einzahlungen bis zu einer bestimmten Höchstgrenze von der Steuer abgezogen werden (vgl. «Panorama» 10/93).

Wer schon in der nächsten Steuerveranlagung profitieren will, sollte bis Ende Jahr seine Einzahlung geleistet haben. (ma.)

St. Gallen, ist klar, was damit bezweckt wird: «Wir haben derzeit leere Kassen, und da holt der Bund das Geld eben dort, wo's ist.»

24monatige Bemessungslücke

Dabei war doch ursprünglich mal die Idee, dass Gelder aus der 2. und insbesondere aus der 3. Säule steuerbegünstigt bleiben sollten. Die steuerliche Praxisänderung führt laut Jonas Kissling bei den Sparern nicht nur zu Unsicherheiten, sondern auch zu Motivationsproblemen: «Sobald man etwas Geld auf der Seite hat, wird's einem wieder genommen. Gesetzesänderungen wie diese tragen wesentlich zur Verunsicherung bei den Kunden bei.»

Kommt ein weiterer Unsicherheitsfaktor dazu. Das neue DGB tritt am 1. Januar 1995 in Kraft. Nun wird die direkte Bundessteuer jeweils aufgrund der Einkommensverhältnisse in den beiden vorangegangenen Jahren erhoben. Aus formaljuristischen Gründen gelten 1993 und 1994 jedoch als «Zwischenjahre». Denn ein neues Gesetz darf niemals rückwirkend angewendet werden. Folglich fallen Kapitalauszahlungen in diesen 24 Monaten in eine sogenannte Bemessungslücke.

Konkret: wer 1993 und 1994 Kapital aus der 2. und 3. Säule bezieht, wird – zumindest auf Bundesebene – nicht besteuert. «Eine unverständliche Regelung», findet Adrian Rufener, juristischer Beamter bei der Steuerverwaltung des Kantons St. Gallen, der eine Übergangslösung bevorzugt hätte.

Was dagegen spricht

Nun wäre es zwar auf den ersten Blick verlockend, angesichts der zweijährigen Steuerbefreiung Pensions- und Vorsorgeka-

pital vorzeitig zu beziehen. Doch es gibt vier Hauptgründe die dagegen sprechen:

- Erstens müssen nach der Auszahlung die Kapitalzinsen als Einkommen versteuert werden.
- Zweitens fallen nach der Auszahlung Vermögenssteuern an.
- Drittens ist der Zinsfuss bei der 3. Säule allemal attraktiver als bei den meisten anderen Anlagen, die nach einer Auszahlung vorgenommen werden könnten.

- Und viertens machen die nicht ändernden kantonalen und kommunalen Steuern den Löwenanteil der Steuerbelastung aus.

Einer vorzeitigen Auszahlung von Vorsorgegeldern sind von Gesetzes wegen ohnehin Grenzen gesetzt (vgl. Kasten «Wann kann man vorzeitig beziehen?»). Und das findet Jonas Kissling auch gut so: «Schliesslich sind diese Gelder für diejenigen Jahre vorgesehen, in denen man nicht mehr berufstätig ist.»



Für selbstbewohntes Wohneigentum können Gelder der 2. und 3. Säule vorbezogen werden.

Wann kann man vorzeitig beziehen?

Die 2. Säule kann man sich frühzeitig auszahlen lassen:

- als Mann generell ab dem 60. Altersjahr, sofern dies nicht vom Reglement der Pensionskasse explizit ausgeschlossen ist;
- als Frau generell ab dem 57. Altersjahr (mit der gleichen Einschränkung wie oben);
- bei einer voraussichtlich endgültigen Ausreise aus der Schweiz (vorausgesetzt, man meldet sich in der Schweiz ab);
- beim Wechsel von unselbständiger zu selbständiger Tätigkeit (sofern man sich bei der AHV-Ausgleichskasse anmeldet);
- wenn eine Frau die Berufstätigkeit voraussichtlich für immer aufgibt;
- zum Erwerb von selbstbewohntem Wohneigentum (tritt voraussichtlich auf den 1. Januar 1995 in Kraft, vgl. «Panorama» 9/93);
- zur Reduzierung der Hypothek auf selbstbewohntem Wohneigentum (voraussichtlich ab 1. Januar 1995).

Die 3. Säule kann man sich auszahlen lassen:

- als Mann generell ab dem 60. Altersjahr;
- als Frau generell ab dem 57. Altersjahr;
- bei einer voraussichtlich endgültigen Ausreise aus der Schweiz (vorausgesetzt, man meldet sich in der Schweiz ab);
- beim Wechsel von unselbständiger zu selbständiger Tätigkeit (sofern man sich bei der AHV-Ausgleichskasse anmeldet);
- zum Erwerb von selbstbewohntem Wohneigentum (ist im Gegensatz zur 2. Säule heute schon möglich);
- zur Reduzierung der Hypothek auf selbstbewohntem Wohneigentum (ist im Gegensatz zur 2. Säule ebenfalls heute schon möglich);
- wenn eine Frau die Berufstätigkeit voraussichtlich für immer aufgibt (zum Beispiel bei Heirat).

(ma.)

Das Badezimmer hat sich gewandelt



Foto: Dombracht, Vertretung in der Schweiz: Sadorex AG, Aarburg

**Luxus, der auf Prunk verzichtet:
Das Zusammenspiel von Funktionalität und Ästhetik mit höchstem Anspruch an Qualität.**

Vom reinen Zweckraum zur Oase der Erholung

Der Stellenwert des Badezimmers hat sich, parallel zur Freizeitgestaltung, geändert. Das Badezimmer ist längst nicht mehr ein reiner einfacher, zweckgebundener Raum. Architekten, Designer und Fachleute der Sanitärbranche sind sich einig darüber, dass diesem neuen Erholungsraum bei der Raumaufteilung mehr Möglichkeiten eingeräumt werden müssen.

Von Regula Tobler



Foto: Studer Handels AG, Dübendorf

Neue Formen erobern das Badezimmer. Corian, ein aus Naturmineralien bestehender Werkstoff, wird durch Wärme formbar und ermöglicht so individuelle Gestaltungsformen im Badezimmer.

Das Badezimmer ist eines dieser geheimen Orte, wo der Luxus, vielleicht mehr als anderswo, eine reelle Chance hat, aufzublühen. Dies wohl deshalb, weil es ein Ort der Privat- und Intimsphäre ist, an den sich jeder zurückziehen kann, um nachzudenken, für sich zu sein, und sich seiner eigenen und absolut persönlichen Stimmung hinzugeben. Die Fachleute der Sanitärbranche sind sich dieser Entwicklung bewusst und versuchen, den persönlichen Ansprüchen mehr und mehr gerecht zu werden, indem eine individuelle Ausstattung von Fall zu Fall besprochen wird. Farben, Formen und mehr oder weniger klassische Designs werden zusammengefügt, um jedem einen Ort der Entspannung und des Wohlseins im Alltag zu ermöglichen.

Für jedes Budget

Jedes Badezimmer kann luxuriös sein, um so mehr, als es Ausstattungen für jedes Budget gibt. Und wirklich: Die Fachleute haben es verstanden, sich den modernen Techniken anzupassen, um Kompositionen zu entwickeln und einzurichten, die sowohl schön wie auch zweckgebunden und bequem sind – je nach finanziellen Möglichkeiten.

Ob es sich um eine Renovation oder um eine neue Kreation handelt, bei den Badezimmern besteht der Trend zu einer vorfabrizierten oder industriellen Konstruktion. Ein florierendes Geschäft, das eine grössere Preispalette für Qualitätsprodukte zur Folge hat.

Geschichtliches

Wussten Sie, dass das Badezimmer kaum hundert Jahre alt ist? Und dass es aus nächster Nähe die Entwicklung der Küchen, und genauer gesagt, die Entwicklung der Einführung von kaltem und später warmem Wasser in den Wohnungen miterlebt hat?

Tatsächlich ist das Badezimmer aus zwei verschiedenen Strömungen entstanden. Einerseits stammt es aus England, wo das Bad zuerst nur den gehobeneren sozialen Klassen vorbehalten war, und andererseits aus den USA, wo das Bad zweckgebunden, praktisch und «demokratischer» war. Die Badezimmer, die man in der Schweiz und ein wenig überall in Europa einfuhrte, waren anfangs Luxusprodukte der schicken Hotels und auch der nobleren Schichten.

Erst später wurden sie einfacher, und auch kleiner, und passten somit in die gängigen Standardwohnungen. Dies war die Folge einer andern Entwicklung, in der man sich vehement für die «Hygienisierung» einsetzte, mit allem, was damit vom sanitären und auch ästhetischen Standpunkt aus – man betrachtete das Badezimmer als reinen Zweckraum – verbunden war.

So ähnelte das Badezimmer gegen Ende des letzten Jahrhunderts und anfangs dieses Jahrhunderts weder einer technischen Zelle noch einem möblierten Zimmer, sondern eher einem Waschraum, wie etwa einer Küche. Nicht gerade praktisch, überhaupt nicht komfortabel, sah es kalt und hygienisch aus mit seinen Fliesenpflastern an Wänden und Böden, seinen weissen und glatten Einrichtungen.

Hygiene ja, aber farbig!

Das Badezimmer diente für lange Zeit ausschliesslich der Hygiene; erst viel später än-

derte sich die Mentalität (wie bei der Küche) und das Bad wurde dem Trend der Mode und der Technik angepasst. Im Laufe der Zeit sind die sanitären Geräte leistungsfähiger, zweckgebundener und anpassungsfähiger geworden. Dabei ermöglicht die Standardisierung eine bessere Integration in die gesamte Einrichtung. Das Prinzip der Hygiene blieb zwar bestehen, die Geschmäcker änderten sich jedoch, und so war es ganz natürlich, dass das «Weiss» mehr und mehr den Farben Platz machte.

Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt, deshalb war es ebenso natürlich, dass die strengen und ernsten Formen von runderen, sanfteren und geschmeidigeren abgelöst wurden. Kurz: Man war zur Ansicht gelangt, dass man auch hier, ohne die Hygiene zu vernachlässigen, auf einfache Art Leben einbauen konnte, indem man einem einzigen Raum verschiedene Funktionen zuteilte: zum Beispiel dem Badezimmer, das gleichzeitig Ort der Entspannung, der Ruhe und des Komforts bildet. Heute, in einer Zeit, in der die Technik sich immer schneller weiterentwickelt, folgt auch die Sanitärbranche diesem Trend.

Lösung für den Zahnpastakrieg

«Wir sind bemüht» – so die Vertreterin der Sanitärbranche in Zürich – «den Kunden zu zeigen, welche Installationen nötig sind, je nach Wohnungsgrösse und nach Anzahl der Bewohner. Oft werden nicht genügend sanitäre Installationen geplant, vor allem in den Mietwohnungen. In einem Zweipersonen-

Quelle der Inspiration

So neu wie das Badezimmer ist und so banal es uns heute erscheint mit seinen Standardelementen, ist seine Geschichte doch bemerkenswert vom formellen und technischen Standpunkt der Möbel, Architektur, der städtischen Hygiene und der Technologie aus gesehen.

Ausserdem ist das Badezimmer Quelle der Inspiration für zahlreiche Schriftsteller, und es gibt eine interessante Literatur darüber. Wenn Sie ein Badezimmer kreieren oder renovieren wollen, oder wenn Sie dieses Thema ganz einfach interessiert, können Sie sich eine detaillierte Liste der neuesten Neuerungen bei einer in der Schweiz stattfindenden Ausstellung beschaffen.

Für sämtliche Informationen können Sie sich ans Informationsbüro der Sanitärbranche, Sihlstrasse 55, 8001 Zürich, wenden, das Ihnen, zu einem Preis von 10 Franken das «Badzimmerbuch» liefert, ein praktisches Handbuch mit wertvollen Ratschlägen über alles, was das Badezimmer und seine Geschichte betrifft.

haushalt zum Beispiel ist ein separates WC (mit oder ohne Dusche) zusätzlich zu einem Badezimmer überhaupt nicht zu viel. Dies ist kein Luxus und gleichzeitig eine gute Lösung für den berühmten «Zahnpastakrieg». Badezimmer, Ort der Entspannung, Ort der Erholung... Vorbei mit der Zeit, in welcher diese Zimmer nur ein nötiges Übel waren! Wovon man früher nur träumen konnte, zum Beispiel nach einem Hotelaufenthalt mit einem Luxusbadezimmer, ist heute eine alltägliche Wirklichkeit geworden.



Foto: Villeroy & Boch, Reinach

Der Stellenwert des Badezimmers hat sich gewandelt: Früher ein zweckgebundener Ort der Hygiene, ist es heute eine Oase der Entspannung und Erholung.

Das Schönste am Cevi ist die Vielfalt

CVJM/CVJF – Obwohl bald 150jährig, noch ganz schön jung!

Cevi: Vier Buchstaben stehen für eine dynamisch christliche Jugendbewegung, die ihre Augen auch vor aktuellen Problemen nicht verschliesst. Entschlossen und mit viel Phantasie stellt sie sich den Herausforderungen der heutigen Zeit. Es ist die Vielfalt, die das Besondere der drittgrössten Schweizer Jugendorganisation ausmacht, da sind sich die Cevianer einig.



Von Genf bis St. Gallen erfolgreich: Die Cevi-Zwei-Stunden-Läufe.

You can do it», du kannst etwas erreichen, du kannst etwas verändern, mit deinem Einsatz und deiner Kraft. – Für Urs Hofmann, Bundessekretär des deutschschweizerischen Cevi Bundes,

Von Martin Schlüssel

steckt hinter dieser Aussage die gelebteste Philosophie der weltweit grössten nicht-staatlichen Jugendorganisation.

«Learning by doing» mit all den dazugehörigen Freuden und Frustrationen als Devise für 23'000 Mitglieder in der ganzen Schweiz, die sich in den beiden Organisationen der Christlichen Vereine Junger Frauen (CVJF) und Christlichen Vereine Junger Männer (CVJM), kurz Cevi genannt, zusammengeschlossen haben.

Offene Auseinandersetzung

Dass sich die Formen und Arbeitsweisen in der christlichen Jugendarbeit mit den Jahren verändert haben, dies versteht sich von selbst. War der Cevi früher oft ein Verein der Gleichgesinnten, so zeigt sich die Jugendbewegung heute in einer Form, in der sich zahlreiche Jugendliche mit den verschiedensten Hintergründen begegnen. «Die Leute sind ehrlicher geworden, sie stehen zu ihren Zweifeln und setzen sich offen mit ihren Glaubensschwierigkeiten auseinander», vergleicht Urs Hofmann. Einfacher hat dies die Arbeit der Jugendorganisation nicht gemacht, aber spannender und herausfordernder. Dies sieht auch Barbara Burkhard so, die in Olten als Mädchen-Jungschar-Sekretärin arbeitet. «Mit Erlebnisprogrammen wollen wir in der Jungschar Kindern und Jugendlichen auf verständliche Art und Weise

biblische Inhalte näherbringen», umschreibt sie die Ziele ihres Arbeitsgebietes. Das ist aber nicht alles, die biblischen Aussagen müssen für die gelernte Drogistin auch aus einer aktuellen Perspektive betrachtet werden. «Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus gehören heute in jeder Jungschar thematisiert. Es ist an der Zeit, dass wir lernen, miteinander umzugehen und unsere Verschiedenartigkeiten zu akzeptieren.» Erfreut durfte Barbara Burkhard feststellen, dass Gruppen, die gegenüber Fremden und Andersgläubigen offen sind oder sich in ihrem Wohnort sozial engagieren, am Wachsen begriffen sind.

Vorurteile abbauen

Trotzdem fällt es der traditionellen Jugendbewegung nicht immer leicht, Jugendliche

Wichtige Frauenarbeit in der Westschweiz

Stark in der Sozialarbeit verwurzelt ist der CVJF in der Westschweiz. «Über 100 ehrenamtlich tätige Frauen betreuen und begleiten junge Mütter, die sich in einer Krisensituation befinden», erzählt Roseline Avigdor, die in der Romandie als Animatorin angestellt ist.

Viele dieser Mitarbeiterinnen pflegen eine lockere Bindung zum CVJF und sind keine eingeschriebenen Mitglieder. Zahlreiche Lagerwochen für Frauen mit Kindern und Treffpunkte für Mütter mit Kleinkindern sowie gemeinsame Mahlzeiten für Alleinstehende und ein Haus für junge Frauen in Schwierigkeiten sind weitere Schwerpunkte der sozial-christlich ausgerichteten Arbeit des Westschweizer CVJF.

Roseline Avigdor wünscht sich, dass der Cevi sich in Zukunft noch bewusster für benachteiligte, unterdrückte und unter Unrecht leidende Mitmenschen einsetzt. Gute Ansätze sieht sie viele: «Sowohl in der West- als auch in der Deutschschweiz gibt es eine grosse Zahl von jungen Menschen, die sich in unserer Organisation für Arbeitslose oder Flüchtlinge engagieren und dem Trend zur Gewalt und zum Rassismus entgegenwirken wollen.» (clé.)

mit schlechten Erfahrungen in der Kirche oder ohne religiösen Hintergrund für ihre Arbeit zu begeistern. Grosse Anstrengungen sind da nötig, um gängige Vorurteile abzubauen.

Angebote wie Snowboardlager, Gleitschirmcamps oder internationale Treffen tragen dazu einen attraktiven Teil bei. Eine Vielzahl von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen fühlen sich durch die farbige und breite Palette an Möglichkeiten angesprochen. «Unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer erleben, was es bedeutet, Teil einer Gruppe zu sein, erfahren Gemeinschaft und lernen, eigene Ideen mit Vorstellungen anderer konfrontieren zu lassen und Lösungen zu finden», umschreibt Martin Peier, Sekretär beim CVJM St. Gallen, die Philosophie der Cevi-Lager.

Zahlreiche Echos von Teilnehmenden oder deren Eltern zeigen dann auch, wie sehr ein Lager neue Impulse auslösen kann. «In Gesprächen zwischen Leiterinnen und Teilnehmern kommen oft sehr persönliche Fragen um Elternhaus, Beruf, Stelle oder Partnerschaft zur Sprache. Lager sind nicht Therapiestationen, aber oftmals Zeitpunkte für eine persönliche Weichenstellung», spricht Martin Peier aus langjähriger Erfahrung.



Erlebnisprogramm pur.

Dr. Alban in die Kirche?

Den Puls der Zeit erkannt hat der Cevi auch mit seinem jugendkulturellen Angebot Ten-Sing. Die Musik spielt bei der Freizeitgestaltung der Jugendlichen eine wesentliche Rolle. Sie besuchen Konzerte, konsumieren Videos und hören die neusten Hits. Diese Lebenswelt nimmt Ten-Sing ernst und stellt mit den jungen Musikfans eigene Konzertschows auf die Beine.

Von den reinen Konsumenten werden die Jugendlichen zu den Mitgestaltern ihrer Kultur. Sie übernehmen Verantwortung, können ganz verschiedene Begabungen ausleben und sich in verschiedensten Workshops und Seminarien weiterbilden. Neben der Musik (Chor und Band) spielen auch Tanz und Theater eine wichtige Rolle. «Ich habe schon erlebt, dass Mädchen und Jungs, die sich am Anfang nichts zugetraut haben, nach zwei bis drei Jahren in leitender Stellung waren», erzählt Barbara Gabathuler, schweizerische Ten-Sing-Sekretärin, welche die rund 40 Chöre begleitet.

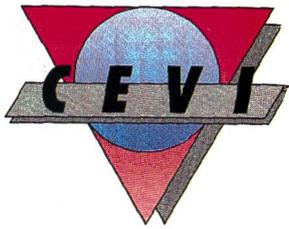
Unterschieden wird beim Ten-Sing nicht zwischen christlicher und weltlicher Musik, denn auch in der Hitparade ist dies bekanntlich nicht der Fall. Doch, gehören die Queen oder der Discoheuler «Sing Halleluja!» von Dr. Alban in die Kirche? «Ja», meint Barbara Gabathuler ohne zu zögern, «denn Dr. Alban ist die Musik von heute.» Wichtig ist ihr aber, dass sich die Jugendlichen mit den Texten auseinandersetzen, bevor sie sie ins Programm aufnehmen. «Schon oft hat dies zu heftigen Diskussionen geführt», meint sie lachend.

In 120 Ländern

Ten-Sing ist auch der Ort, der vielen Jugendlichen die Augen öffnet für die Cevis im Ausland. Internationale Treffen oder gar eine Tournee in ein anderes europäisches



Die Musik spielt bei der Freizeitgestaltung eine wichtige Rolle.



Land macht neugierig, mehr von der weltweiten Bewegung zu erfahren. «CVJM und CVJF gibt es in 120 Ländern», erklärt Emile Stricker, Sekretär beim CVJF/CVJM-Weltdienst, jener Stelle in der Schweiz, die die Drehscheibe zwischen dem Schweizer Cevi und den Partnerorganisationen im Ausland darstellt.

«So verschieden die Kulturen in den einzelnen Ländern, so verschieden ist die Arbeit», betont er. Umwelterziehung in El Salvador, landwirtschaftliche Ausbildung im westafrikanischen Togo oder Gesundheitsprogramme in Bangladesch sind nur drei Beispiele der weltweiten Tätigkeitsbereiche.

«Jeder Nationalverband ist eigenständig und unter einheimischer Leitung. Diese bestimmt, wie die Programme aussehen und mit welchen Bevölkerungsgruppen zusammengearbeitet wird.»

In der Gruppe eigene Ideen mit Vorstellungen anderer konfrontieren.

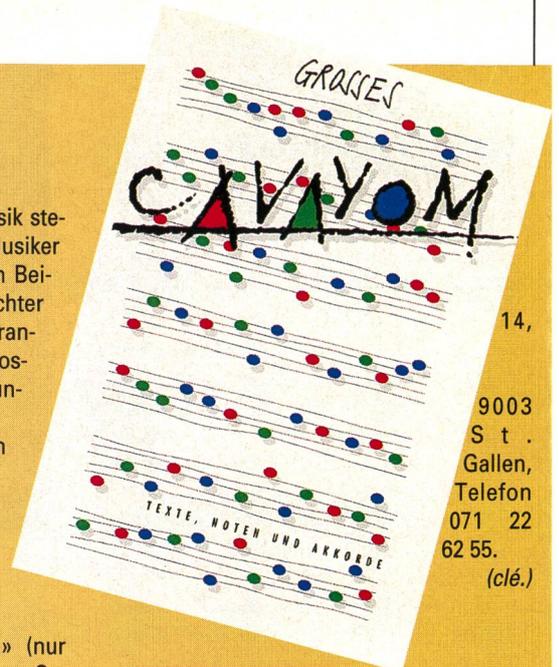


«Cavayom» – ein Buch mit 520 Liedern

520 Lieder aus allen Sparten der Musik stehen, wetterbeständig verpackt, für Musiker und Laien bereit. «Cavayom» soll ein Beitrag sein gegen griesgrämige Gesichter und stumme Mäuler mit Songs von französischen Chansons und Beat über Gospel und Hits bis Wanderlieder und Zungenbrecher.

Bereits wurden 3'000 «Cavayoms» von Schulen, Kirchgemeinden, Jugendorganisationen, Vereinen und Privatpersonen bestellt, die endlich ein umfassendes Liederbuch, mit bewährten und neuen Liedern einsetzen können.

Erhältlich ist das «Kleine Cavayom» (nur Texte) für Fr. 14.20 und das «Grosse Cavayom» (Texte, Noten und Gitarrengriffe) für Fr. 36.80 im Buchhandel oder direkt beim Schweizerischen CVJM-Verlag, Florastrasse



14,

9003
St.
Gallen,
Telefon
071 22
62 55.
(clé.)



Zwei-Stunden-Läufe

Gerhard Hiller, Präsident des Cevi-Sport und Initiator der Cevi-Zwei-Stunden-Läufe, sieht in der grossen Vielfalt der weltweit tätigen Organisation einen enormen Reichtum, von dem auch die Schweizer Bewegung stark profitieren kann.

Für den ehemaligen Basketballtrainer hören Fairness und Fairplay nicht dort auf, wo ein sportlicher Wettkampf einermassen in

Ordnung und ohne gröbere Fouls über die Runden gebracht wurde. «Fairness hat für mich sehr viel mit Solidarität, Gerechtigkeit und Menschenwürde zu tun», erklärt er.

Dies gab für den begeisterten Sportler den Ausschlag, 1986 in Frauenfeld den ersten Zwei-Stunden-Lauf zu organisieren. Die Idee dieses Solidaritätslaufes hat voll eingeschlagen, der erste Frauenfelder Zwei-Stunden-Lauf wurde zum Grosseffolg.

In der Zwischenzeit rennen von Genf bis St. Gallen an über zehn Orten mehrere tausend Menschen während zwei Stunden für eine gerechtere und friedlichere Welt.

Solidarisches Handeln

Dass Solidarität nicht nur Verzicht ist, sondern zum Erlebnis werden kann, davon ist Gerhard Hiller überzeugt. «Läufer und Läuferinnen, die sich während zwei Stunden für ein in- oder ausländisches Projekt dem Durst, Hunger und Schmerz aussetzen, erfahren wie wichtig und befriedigend solidarisches Handeln sein kann.»

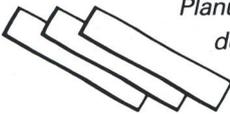
Genau da will der Cevi ansetzen, keine Moralpredigten halten, sondern mit Freude und Lust einer gemeinsamen Zukunft entgegen gehen!

Genauere Informationen über den Cevi, die verschiedenen Programmangebote sowie die Adressen der regionalen Sekretariate erhalten Sie beim Cevi-Bundessekretariat, Florastrasse 21, 4600 Olten, Tel. 062 26 62 26.

SOREG-GLASROLLWAND
das neue Verglasungssystem
für Ihren Traumwintergarten



Mit dem seit über 10 Jahren bewährten Soreg-System verwandeln wir Ihren Sitzplatz, Ihre Terrasse oder Balkon in einen Traumwintergarten. Beratung – Planung – Realisierung nach dem Firmengrundsatz: Qualität nach Mass.



movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Einsenden an Movitec AG. Information folgt.

**Ihr offenes Cheminée
wird zur wirkungsvollen Heizung**



Lehrer • Werbung

Mit einer SUPRA-Heizkassette sparen Sie gleich vielfach:

- Sie sparen Zeit und Geld dank einfachstem Einbau
- Sie sparen Holz durch die gute Verbrennung im ge-

schlossenen Feuerraum. Was spricht also dagegen, dass Sie Ihr offenes Cheminée in eine vollwertige Raumheizung verwandeln? Und dabei erst noch die Umwelt schonen?

Wir senden Ihnen gerne detaillierte Unterlagen.



TIBA AG
Hauptstrasse 147
4416 Bubendorf
Tel. 061 / 935 17 10
Fax 061 / 931 11 61

Ich möchte mehr Informationen haben über:

- Holz- und Kombiherde, Zentralheizungsherde, Holzschnitzfeuerungen TIBAmatic, Stückholzfeuerung TIBATherm, Cheminéeöfen, Heizeinsätze/Heizkassetten

Name/Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____ Telefon _____



- ▶ Vorbeugende Massnahmen geg. Schwitzwasser u. Schimmelpilze
- ▶ holen Sie Ihre Gratis-Lektüre in unserer Schau
- ▶ profitieren Sie von unserer langjährigen bauphysikalischen Erfahrung

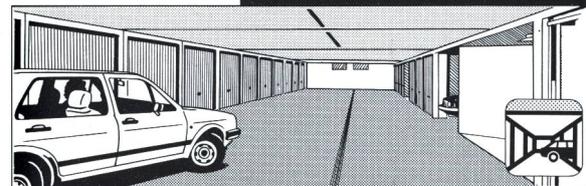
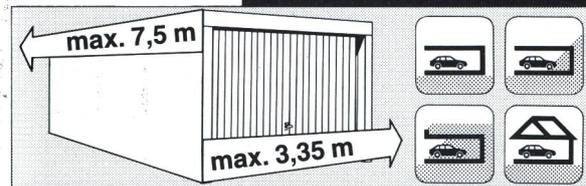


dörig fenster service ag
Rorschacherstr. 183, 9000 St.Gallen
Tel **071-25 42 23**

Filialen: Chur, Schaffhausen, Winterthur

FRISBA

Garagen und Tiefgaragensysteme



optimal – individuell – preiswert

FRISBA-Dokumentation PA 400

Garagen Tiefgaragensysteme

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

Auskünfte, Unterlagen und Beratung

FRISBA AG
Garagen und Tiefgaragensysteme
6275 Ballwil
Tel. 041/89 16 66 Fax 041/89 33 94

Spiel mal wieder

Konventionelle Spiele trotzen elektronischer Konkurrenz

Zwei Jahre lang boomte der Absatz von elektronischen Spielen, von Game Boy & Co. Damit hat es nun ein Ende. Dem aktuellen Spielgeschmack – Stichwort: action – angepasst, halten konventionelle Brettspiele ihre Stellung.

Die Spannung erreicht wieder einmal ihren Höhepunkt: Sandra oder Florian? Das ist die Frage. Nur sie beide kommen noch für den Sieg in Frage. «Hoch die Becher!» ruft Sandra und zweifelt damit

Von Martin Zimmerli

die Wette ihres Freundes, drei der vier Würfel unter den Bechern zeigten eine Vier, an. «Sch...», ist Florians einziger Kommentar,

während seine Ohren unter dem schadenfreudigen Gespött der Spielrunde rot und röter werden. Für einmal muss er, der coole Zocker, Rechner und Kalkulierer sich geschlagen geben. Macht nichts! Neue Würfel, neue Runde!

«Bluff» heisst das Spiel, das Sandra und Florian ihren Freunden vorgesetzt haben, schon zum x-ten Mal. Stundenlang, Spiel um Spiel: bluffen!

Einfach, spassig, schön

«Bluff», das Spiel des Jahres 1993, ist ein einfaches Würfelspiel. Zehn Minuten Spielregel-Studium, und los geht's. «Typisch», sagt die Baslerin Stefanie Rohner, eine der Grossen unter den Schweizer Spieleerfinderinnen und -erfindern (vgl. Kasten), «Heute sind Familienspiele in, die einfache Regeln haben, Spass machen, schön ausgestattet sind, und bei denen die Spielerinnen und Spieler auf irgendeine Art miteinander in Kontakt kommen.»

In der Tat: «Adel verpflichtet», das erst am Ende einer durchgezockten Nacht und hundertmaliger Konsultation der Spielregeln vollumfänglich verständlich wird, hätte es zweifellos schwer, heute wie 1990 zum



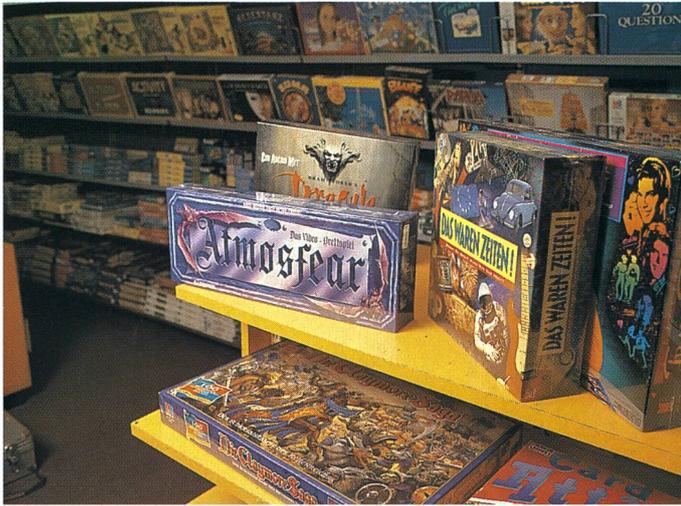
Die Spannung erreicht ihren Höhepunkt: Sandra oder Florian?



Ideal: ein Brettspiel, an dem die ganze Familie mitmachen kann.

Fotos: Christof Sonderegger

Brettspiele werden nicht aus den Verkaufsregalen verschwinden



Spiel des Jahres erkoren zu werden – was allerdings nichts gegen seinen Unterhaltungswert aussagt.

Trends in der Spiele-Mode

Nicht nur der Kleider-, auch Spielgeschmack ist einem ständigen Wandel unterworfen. Nach einer Phase, in der jeder Mitspieler nur sein eigenes Gärtchen beackerte, mit der Mitspielerin während der gesamten Spieldauer nicht oder kaum kommunizieren musste, und in der es lediglich darum ging, seinen Gegner zu vernichten, kippte die Mode in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ins pure Gegenteil: kooperative Spiele waren angesagt.

Kooperative Welle, die keine war

Nicht mehr ein einzelner Spieler oder eine einzelne Spielerin standen am Ende als Sieger beziehungsweise Siegerin fest, und alle andern verloren. Nein, alle Beteiligten sollten zusammenspannen und gegen eine böse Macht antreten, zum Beispiel gegen den Würfel, gegen unglückbringende Kärtchen. Entweder gewann die Spielrunde als Ganzes, oder sie verlor – ebenfalls als Ganzes.

Pädagogen nahmen die kooperative Welle mit Begeisterung auf, weil sie egoistischem Denken und (Verlierer-)Frustrationen entgegenwirken, das Gruppenerlebnis, den Willen zum Zusammenarbeiten dagegen fördern sollte. So weit so gut, bloss: diejenigen, die vor egoistischem Denken bewahrt, nie mehr als einzige verlieren und mit den Mitspielerinnen und Mitspielern zusammenarbeiten sollten, mochten sich solcherart erzieherischen Spielen nur widerwillig zu unterziehen. Kooperative Spiele wurden nie ein Hit.

Das wahre Leben erfahren

Seit drei, vier Jahren präsentiert sich die Situation wieder anders: «Heute hat dasjenige Spiel Erfolg, bei dem etwas läuft, das einfach ist, und das vor allem Spass macht», sagt Jörg Niederer vom Verlag Carlit/Ravensburger, dem Leader auf dem Spiele-

Nicht nur Spiele im Kopf

Die erfolgreichsten Schweizer Spieleerfinder

«Brot und Spiele» gaben die römischen Kaiser ihrem Volk, um es einigermaßen bei Laune zu halten. Brot bäckt der Bäcker – doch wer kreiert die neuen Spiele? Zum Beispiel Stefanie Rohner (34) und Christian Wolf (39). Sie sind, neben dem Berner Urs Hostettler («Wahlspiel», «Kreml», «Der wahre Walther»), die erfolgreichsten Schweizer Spieleerfinder.

Flucht in Fantasiewelt

Beide seien sie «scheue Kinder» gewesen, die «lieber allein in ihren Zimmern als auf der Strasse gespielt haben», erzählt Christian Wolf, der nach eigener Aussage «eigentlich nie Lust» hatte, «in die böse Welt hinauszugehen. Brettspiele haben für uns beide viel mit einer Flucht in eine Fantasiewelt zu tun.» Entsprechend präsentierten sich die ersten Spiele der beiden, die sie ab 1986 auf den Markt brachten: «Orient-Express», «Momo», «Schneewittchen» usw.

Einfach muss es sein

Im Gegensatz zu Urs Hostettler, der als Mathematiker keine Angst vor komplizierten Spielregeln hat («Ich mag Spiele, die einen Witz haben, die eine gewisse Strategie und Berechnung verlangen und die auch einmal fünf Stunden dauern»), ziehen die beiden ehemaligen Philosophie-Studenten

Spieleclubs

Spielfans ohne entsprechend angefressenen Freundeskreis treffen sich regelmässig in Spieleclubs. Ein Gesamtverzeichnis (frankiertes, an sich selbst adressiertes C5-Couvert beilegen) gibt's unter folgender Adresse:

Informationsstelle und Dachverband der Schweizerischen Spieleclubs, Postfach 7370, 8023 Zürich

markt in der Schweiz, in Einklang mit Stefanie Rohner. Ihn selber haute die kooperative Welle nie aus den Socken: «Und vom pädagogischen Standpunkt aus ist es sicher auch wichtig, verlieren zu lernen, im Spiel das wahre Leben zu erfahren.»

Und Stefanie Rohner, selber den kooperativen Spielen durchaus wohlgesonnen, stellt fest, dass in den meisten Spielen, die heute neu auf den Markt kommen, kooperative Elemente zwar nicht mehr als Hauptmerkmal, aber doch am Rande integriert sind.

Stefanie Rohner und Christian Wolf einfache, leicht verständliche Spiele vor: «Wenn ich unseren Kolleginnen und Kollegen unsere Spiele in der Testphase dreimal erklären muss, weiss ich, dass sie noch nicht gut sind», sagt Stefanie Rohner.

Vom Kooperativen zum Taktischen

Während sich ihre ersten Spiele an der Philosophie der kooperativen Spiele orientierten (die Mitspieler spielen nicht gegeneinander, sondern miteinander), tritt in den neusten Kreationen das taktische und strategische Element in den Vordergrund. Besonders stolz sind sie auf «Klondike», ein typisches Familienspiel, das in den USA während des letzten Goldrausches angesiedelt ist. Exklusiv ist nicht nur die Ausstattung (Herzstück ist eine Goldwaschpfanne), sondern auch der Preis (um 90 Franken). Wesentlich günstiger aber nicht minder unterhaltend ist «Alarm», ein Kartenspiel, bei dem ein Tresor geknackt werden muss, ohne dass der Wachhund aufwacht.

Obwohl für Schweizer Verhältnisse als Spieleerfinder sehr erfolgreich, können Stefanie Rohner und Christian Wolf davon nicht leben. Beide sind daneben noch journalistisch tätig.

mz

Spiel mal wieder

Elektronische Konkurrenz

Zweifellos, und die obige Aussage des Spielesachmanns deutet es an: die Erfinderinnen und Erfinder der neuen konventionellen Brettspiele haben von der neu aufgetretenen Konkurrenz, den elektronischen Spielen, gelernt. Innerhalb von zwei Jahren eroberten Game Boy & Co. 20 bis 25 Prozent am gesamten Spielwarenmarkt von 556 Millionen Franken. Im letzten Jahr wurden mit elektronischen Spielen – Programme für Personal Computer sind dabei noch nicht einmal mitgerechnet – rund 120 Millionen Franken umgesetzt. Die konventionellen Spiele, Puzzles nicht mitgerechnet, brachten es gerade noch auf 55 Millionen Franken.

Markt gesättigt

Doch die Zeit läuft nicht für die elektronischen Spiele. Nicht nur, dass ihnen das kommunikative Element völlig abgeht und der Spieler oder die Spielerin meist allein vor



Spiele für Erwachsene: strategisches Element im Vordergrund

sich hinwerkeln. Auch mit ihrem hohen Einstiegspreis (rund 100 Franken für ein erstes Game-Boy-Set) und ansehnlichen Folgekosten (rund 50 Franken für ein zusätzliches Programm) haben sie es heute nicht leicht. Zudem scheint der Markt mit Hardware (Spielgerät) weitgehend gesättigt. Weitere Geschäfte können praktisch nur noch mit neuen Programmen gemacht werden.

Kein Wunder also, erlitt die Branche im ersten Halbjahr 1993 einen massiven Einbruch. Branchenkenner beziffern ihn auf «gegen 40 Prozent» gegenüber dem Vorjahr und sprechen jetzt schon vom «grossen Katzenjammer».

Widersprüchliche Trends

So wenig das Buch – trotz Fernsehen, Video und Personal Computer – in den nächsten Jahren verschwinden wird, so wenig werden die konventionellen Brettspiele – trotz elektronischer Konkurrenz – vom Markt verdrängt werden. Voraussetzung: die Spieleerfinderinnen und -erfinder orientieren sich am Markt. Das ist allerdings gar nicht so einfach ist, weil dort oft widersprüchliche Trends auszumachen sind.

Einerseits sind aufwendig ausgestattete Spiele, die auch fürs Auge schön sind und materialmässig eine Besonderheit beinhalten, sehr beliebt. Dem läuft andererseits die Entwicklung zu tieferen durchschnittlichen Kosten pro Spiel entgegen. Diese sanken im letzten Jahr um fast zwei auf 27.50 Franken pro verkauftes Spiel. Aufwendig gestaltete Spiele können dagegen gut und gerne auf gegen 100 Franken zu stehen kommen.

Über modische Trends erhaben sind die alten Klassiker: «Eile mit Weile», «Leiterli-spiel» und «Mühle» laufen immer und gehören auch heute noch in jedes Spielset», sagt Jörg Niederer von Carlit/Ravensburger. Und das klassische Memory ging auch im letzten Jahr rund 70 000 mal über den Ladentisch.

Selber erfinden macht Spass

Spiele macht Spass. Noch mehr Spass macht es, wenn man die Spiele zuvor selber ausgedacht, entwickelt, getestet und «gebaut» hat. Für alle Tüftlerinnen und Tüftler, die sich selber als Spiele-Erfinder versuchen und ihre Spiele gerne veröffentlicht sehen würden, erschien im Otto Maier Verlag Ravensburg von Tom Werneck ein «Leitfaden für Spiele-Erfinder – und solche, die es werden wollen». Ein praktischer, nützlicher Ratgeber, der aber auch klar macht, dass man bei den Spiele-Verlagen kaum ausgerechnet auf ihre Spiel-Erfindung gewartet hat. Allein der Ravensburger-Verlag, der in Deutschland führende Spieleverlag, erhält

täglich sechsmal Post von Erfinderinnen und Erfindern, die ihre neue Spielidee vorstellen. Umstritten sind die im «Leitfaden» angegebenen finanziellen Forderungen, die Spiele-Erfinder an den Verlag stellen können. Meist setzt sich das Einkommen der Erfinder aus einem Grundhonorar und dann vor allem aus einer Beteiligung an den verkauften Spielen zusammen. Letztere beträgt zwei Prozent des Einstandspreises im schlechtesten, um fünf Prozent im Normal- und bis zu zehn Prozent im besten Fall.

Der Einstandspreis beläuft sich auf zirka 50 Prozent des Ladenpreises. Reich wird vom Spiele-Erfinden kaum jemand. *mz*

Russisches Roulette

Eindrücke von «Panorama»-Redaktor Giacomo Pellandini

aus Russland und Kasachstan

Giacomo Pellandini glaubte stets, dass er nie nach Russland fahren werde.

Doch wie heisst es nicht schon in einem James-Bond-Film:

«Never say never». Also schloss sich der «Panorama»-Redaktor einer Reisegruppe von Pater Rolf-Philipp Schönenberger von der Gemeinschaft Pro Deo et Fratribus an.

Er hatte dabei Gelegenheit, verschiedene humanitäre Aktionen mitzerleben.

Sein Reisebericht vermittelt ein nachdenkliches Bild vom zerfallenen Sowjetreich.

Man wird sich in Russland rasch bewusst, wie sehr der Zusammenbruch der Industrie die Abhängigkeit des Landes vom Ausland verstärkt hat. Die Arbeitslosigkeit weitet sich ständig aus, insbesondere als Folge der Schrumpfung der

Von Giacomo Pellandini
(Text und Fotos)

Rüstungsindustrie. Sie hatte rund 1500 Unternehmen umfasst, in denen 7,5 Millionen Mitarbeiter beschäftigt waren. Nach dem Bankrott vieler grosser, auf Monokultur ausgerichteter Landwirtschaftsbetriebe – typisch für die Zeiten des Kommunismus – fahren heute Bauern in grosser Zahl in die Städte. Sie suchen dort Arbeit, weil sie keine Mittel für den Kauf eines Grundstücks aufbringen können.

Andererseits findet man besonders in den Städten ein früher nie gekanntes Produktangebot in einem Umfeld krasser Gegensätze: Es gibt Leute, die sich dank gewinnbringender Geschäfte vorwiegend auf dem schwarzen Markt alles leisten können und wieder andere, die nicht einmal das Nötigste kaufen können. Ein Beispiel: ein Paar Schuhe kostet umgerechnet rund 25 Franken, während ein durchschnittliches Monatseinkommen ungefähr 75 Franken und eine Arbeitspension nicht einmal 30 Franken beträgt.

Wenige profitieren, viele verarmen

Die grossen Finanzbewegungen und die entsprechenden Gewinne stammen im wesent-

lichen aus dem Verkauf von bis vor kurzem in Staatsbesitz befindlichen Grundstücken, Häusern und Wohnungen (besonders an ausländische Unternehmen, die in der Lage sind, hohe Preise und «Vermittlungsgebühren» zu bezahlen). Wer diese Geschäfte als Staatsbeamter oder in einer anderen Funktion abwickelt bereichert sich sehr rasch, während der Grossteil der Bevölkerung weiter verarmt.

Für die Menschen, die sich bis vor wenigen Jahren nichts leisten konnten, besitzt das Geld eine magische Anziehungskraft. Jedermann versucht, viel Geld zu verdienen. Und

da dies mit einfacher Arbeit nicht möglich ist, trachten viele danach, irgendwelche Waren zu verkaufen.

Die Teuerung hat schwindelerregende Dimensionen erreicht. Der Rubel hat weiter an Wert verloren. Während noch vor zehn Jahren der offizielle Wechselkurs eines Rubels einem US-Dollar entsprach, lag er im vergangenen August bei 1000 Rubel pro Dollar. Die Banken tragen der Entwertung des Geldes gebührend Rechnung. Für Darlehen berechnen sie mehr als 100 Prozent Zins.

Das Leben in
Moskau hat sich in
den letzten Jahren
stark gewandelt.



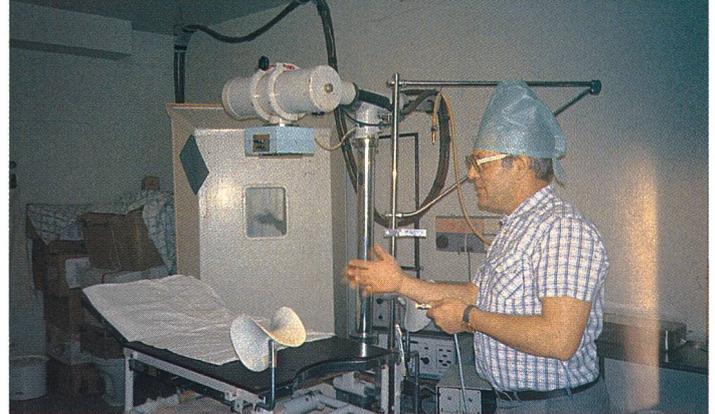
Foto: Image Bank

Auf dem Land gibt's statt Autos viele Seitenwagen. Diese Frau nimmt 100 Kilometer auf sich, um der sonntäglichen Messe beizuwohnen.



In einem Dorf entsteht ein Haus für Drogenabhängige.

Russische Spitäler sind sehr dürtig eingerichtet – es mangelt fast an allem.



Was sich in Moskau ändert

Die Ereignisse von 1991 und vom vergangenen Oktober haben Moskau als uneingeschränkte Kapitale insofern bestätigt, als die Geschichte Russlands stets dort und nicht anderswo geschrieben wurde. Die Regionen Russlands haben sich daher stets dieser Tatsache angepasst. Die russische Hauptstadt ist dabei, sich zu einer internationalen Metropole zu entwickeln, mit allen negativen Seiten, insbesondere in Sachen Kriminalität, die der Kontrolle der Behörden zu entgleiten scheint. In die grüne Landschaft eingebettet und durchflossen von der Moskva auf einer Länge von 80 km und einer Breite von 40 km, zählt Moskau zehn Millionen Einwohner. Dazu kommt rund eine Million Menschen, die sich vorübergehend in der Kapitale aufhalten, wie Geschäftsleute, Flüchtlinge und Touristen.

Mit der U-Bahn kann man vom Zentrum aus jeden Punkt der Stadt innerhalb einer Stunde erreichen. Es gibt 14 Bahnhöfe und fünf Flughäfen (einer davon war den Parteiführern vorbehalten).

Do it yourself

Wenn noch vor wenigen Jahren nur wenig Autos zirkulierten, so ist die Stadt heute von Pkws jeder Art vollgestopft. Diese beanspruchen jeden noch freien Platz und überholen je nach Lust und Laune links oder rechts. Nur selten sieht man Tankstellen. Hin und wieder steht ausserhalb des Stadtzentrums ein Tankwagen am Strassenrand, bei dem man auftanken kann. Wer eine Panne erleidet, tut gut daran, selber Hand anzulegen.

Wer Pneu aufzupumpen braucht, macht dies mit einer Pumpe, wie wir sie für Fahrräder verwenden.

Entlang der Trottoirs reihet sich eine Vielzahl von kleinen Verkaufsläden, in denen Getränke, Zigaretten und Süßigkeiten angeboten werden. Es gibt Stände, die ohne jede «Infrastruktur» einen einzigen Artikel zum Verkauf anbieten: Bananen (die anfänglich Seltenheitswert hatten), Pulver-Kaffee oder Toilettenpapier. Gebannt durch TV-Programme und Werbespots werden auch Kinder häufig zu Verkäufern, um Geld zu verdienen, selbst in den Schulen. Jugendliche, die auf der Strasse Coca-Cola verkaufen, verdienen mehr als ihre Väter in der Fabrik.

Spitäler und Ärzte mit Problemen

Die Situation in den Spitälern ist dramatisch: Mangel besteht an Arzneimitteln, Verbandmaterial und Spritzen. Die hygienischen Verhältnisse lassen sehr viel zu wünschen übrig. Unfallopfer, insbesondere solche mit Verbrennungen, liegen oft ohne jegliche medizinische Betreuung auf ihren Krankenbetten. Der Leiter eines Spitals in der Umgebung Moskaus, in dem Veteranen aus dem Afghanistan-Krieg gepflegt werden, ersuchte Pater Schönenberger um Zustellung von Medikamenten für hunderte von Kriegsverwundeten und Drogengeschädigten.

Ein Arzt des Spitals von Pavlodar, einer Stadt mit 400 000 Einwohnern Kasachstans in Zentralasien, rund 100 Kilometer von Sibirien entfernt, bestätigte dass auf drei Kinder eines mit Schädigungen als Folge von Atomversuchen und -unfällen geboren wird.

Viele könnten gerettet werden, wenn die notwendigen Medikamente vorhanden wären. Das wegen Fehlens von Schmerzmitteln, Desinfektionsmitteln und Medikamenten ist die Zahl der chirurgischen Eingriffe ständig rückläufig.

Jugend und Drogen

Wir übergeben ein Paket mit Medikamenten einem Arzt, der in einem Lokal im Zentrum Moskaus Drogenabhängige betreut. Das Drogenproblem ist in den letzten drei Jahren immer akuter geworden. Grund: 70 Prozent der Jungen unter 20 Jahren sind ohne Arbeit. Es gibt keine Gesetze für die Drogenbekämpfung, und es gibt praktisch keinerlei Kontrollen, erst recht nicht in den Familien. Rund 12 bis 15 Prozent der Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren sind mit Drogen in Kontakt gekommen. In gewissen Regionen sind 30 bis 40 Prozent der Jugendlichen drogenabhängig.

Die Regierung übt eine gewisse Kontrolle über die Produktion von Rauschmitteln aus, weiss aber nicht, wie sie das Drogenproblem angehen soll. Es kümmert auch niemanden, dass viele in ihren Gärten Pflanzen zur Herstellung von Drogen kultivieren, wie zum Beispiel Hanf, aus dem Marihuana und Haschisch gewonnen wird. Vor 1992 wurden Drogensüchtige eingesperrt. Heute beschränkt man sich darauf, die Dealer zu verfolgen.

Freiwillige helfen

Es gibt viele Labors für die Herstellung von Drogen mittels Terpentinöl, die vorwiegend von Jungen konsumiert werden. Wer Geld hat, gibt Opium den Vorzug. Die Gewohnheit der 80er Jahre, gefährliche Drogen zu sniffen, die Gehirnzellen zerstören, ist geblieben. Andererseits gibt es immer mehr Abhängige, die sich Drogen spritzen.

Der Arzt hat ein Programm für die Wiedereingliederung der Drogensüchtigen in die Gesellschaft auf die Beine gestellt, das durch die Gemeinschaft Pro Deo et Fratribus in einem sich im Bau befindlichen Haus in Gargarina realisiert wird. Gargarina ist ein Dorf, einige zehn Kilometer von Moskau entfernt. Hier ist auch eine Gruppe von jungen Freiwilligen, vor allem aus den USA und Frankreich, im Einsatz.

Das fehlende Visum

In Pavlodar, in der Republik Kasachstan, nicht weit von der Mongolei entfernt, wollen wir Arzneimittel abliefern. Wir besuchen eine katholische Pfarrei, deren einziger Priester ein Gebiet betreut, das grösser ist als die Schweiz. Ihm übergeben wir Kleider und Lebensmittel zur Verteilung an Notleidende. Als wir müde und hungrig beim Hotel ankommen, teilt man uns mit, dass man keine Ausländer einquartiert. Wir versuchen, unsere guten Absichten zu erklären, aber die Direktorin, die uns die mündliche Reservation zugesichert hatte, ist abwesend.

Wir unterbrechen die Verhandlungen, um inzwischen das Abendessen einzunehmen. Dann kommt ein Polizeibeamter und macht uns darauf aufmerksam, dass unser Visum



Die Wurstwaren in diesem Lebensmittel-laden in einer sibirischen Kolchase lassen auf den deutschen Ursprung der meisten Kunden schliessen.

Die Irrfahrt von Russen deutscher Abstammung

Auf dem Flughafen von Novosibirsk in Sibirien wird unsere Aufmerksamkeit auf ein nicht mehr junges Paar gelenkt, das angeregt mit einer älteren Dame diskutiert. Es sind Bauern deutscher Abstammung und eine Grossmutter von 93 Jahren, im Begriff sind nach Moskau und dann weiter nach Deutschland zu fliegen. Es handelt sich um drei der vielen deutschstämmigen Menschen, die nach Deutschland zurückreisen wollen.

Zur Zeit von Kaiserin Katharina II., ab 1764, emigrierten viele Deutsche nach Russland. Sie folgten verlockenden Versprechungen (Grundstücke, Steuerfreiheit, keine Militärdienstpflicht) um dort neue Gebiete im Süden, ganz besonders im Wolgagebiet, zu kolonisieren, um so ei-

nen Puffer gegen die türkischen und mongolischen Invasoren zu bilden. Während des Zweiten Weltkrieges liess sie dann Stalin nach Sibirien deportieren, wo sie oft in Konzentrationslagern interniert wurden – aus dem einzigen Grund, weil sie deutscher Abstammung und gläubig waren.

Noch heute gibt es mehrere Millionen deutschstämmige Menschen in Sibirien, im Wolgagebiet und in Kasachstan. Die bestehende Unsicherheit drängt sie, auszureisen. Sie verkaufen ihre Häuser, und reisen nach Deutschland zurück, wo sie unter anderem die deutsche Sprache korrekt lernen oder neu erlernen müssen. Zwei Millionen deutschstämmige Menschen wurden in den letzten Jahren «repatriert», und viele der Zurückgebliebenen möchten ihnen folgen.

(gp.)

für Kasachstan ungültig sei (da es in kyrillischer Schrift verfasst war, waren wir uns dessen nicht bewusst). Nach einer mehrstündigen Diskussion erhalten wir endlich die Bewilligung, die Nacht im Hotel zu verbringen, nachdem wir schriftlich bestätigt hatten, illegal ins Land eingereist zu sein, dieses innerhalb von 24 Stunden wieder zu verlassen und eine Busse von 100 Rubeln (umberechnet pro Person 15 Rappen) zu bezahlen.

...und die fehlenden Banknoten

Als wir uns am folgenden Tag zur Staatsbank begaben, um Dollars zu wechseln, teilt man uns mit, dass die Bank wegen der Währungsreform neue Banknoten erwarte und dass im Moment nur eine einzige Note im Betrag von tausend Rubeln (entspricht Fr. 1.50) verfügbar sei! Nachdem wir zurückgekehrt waren, wurden wir durch einen der drei Angestellten des Büros eingeholt, das wir soeben verlassen hatten. Er teilte uns mit, dass er persönlich in der Lage sei, uns neue Banknoten zu beschaffen. Wieso nicht das Angebot einer solchen Vertrauensperson annehmen, zu einem Kurs der noch günstiger war, als der offizielle...

Betroffenheit

Der Eindruck, den dieses Land mit 300 Millionen Menschen hinterlässt, ganz besonders mit Blick auf die Zukunft, lässt einem eher pessimistisch stimmen. Dies auch deswegen, weil die Mentalität und die Gewohnheiten der kommunistischen Zeiten heute noch

dieselben sind. Nach Ansicht eines Politikers werde das Land, weil viele zu gross, wohl in vier Teile aufgeteilt. Die in Moskau ausgearbeiteten Gesetze zum Beispiel seien in Sibirien nicht in allen Teilen anwendbar, weshalb diese «auf der langen Reise» an die örtlichen Verhältnisse angepasst werden müssten.

Auf jeden Fall macht die extreme Bedürftigkeit eines grossen Teils der Bevölkerung betroffen. Man denke nur an die Bauern, die für ihre tägliche Arbeit nicht einmal Schuhe haben, an die Väter, selbst Ingenieure und Ärzte, die schlechter bezahlt sind als Arbeiter und die nicht einmal genügend Geld haben, um ihren Kindern warme Kleider zu kaufen. So wird man sich bewusst, dass auch kleine Hilfeleistungen wertvoll sein können.

Ein LKW voller Geschenke

Aus diesen Gründen ist am 9. Oktober dank der Zusammenarbeit und Unterstützung zahlreicher Freunde und Bekannter ein LKW mit Kleidern, Schuhen, Arzneimitteln und verschiedensten Haushaltgeräten aus der Ostschweiz in Richtung Russland abgefahren. Mitgeliefert wurde auch eine Schreibmaschine mit kyrillischen Lettern und eine Offset-Druckmaschine, ein Geschenk der Raiffeisen-Druckerei.

Unter all diesen Gegenständen hat mich einer besonders bewegt. Er war für Olga bestimmt, einem Mädchen in einem sibirischen Dorf, das an einer unheilbaren Krankheit leidet. Sie hatte den Wunsch, ein Foto von ihr zu erhalten. Dieser Wunsch wird ihr gerne erfüllt, zusammen mit einer Puppe.

Die Schweiz ist ein Eislauf-Paradies



Foto: Christof Sonderegger

Schlittschuhlaufen ist keine Kunst

Arnold Lörtscher (39), 90facher Eishockey-Internationaler, erlernte das Schlittschuhlaufen noch mit den zweikufigen «Fassdugelis» auf einem gefrorenen Weiher. Die den Bergsteigereisen ähnlichen Metallgestänge konnte man mit Hilfe von Lederriemen an den Schuhen befestigen.

Heute sieht man diese antiken Schlittschuhe wahrscheinlich nur noch in Museen. Selbst die kleinsten Eisläufer haben schon Schalschlittschuhe, die den Füßen den notwendigen Halt geben.

Occasionbörsen

Michael Schallhart, Präsident der Technischen Kommission Breitensport des Schweizerischen Eislaufverbandes (SEV), weist speziell auf eine gute Ausrüstung hin.

Tausende tummeln sich in den Wintermonaten auf Kunsteisbahnen oder gefrorenen Gewässern. Schlittschuhlaufen gilt hierzulande als willkommene und entspannende Abwechslung. Gleichgewicht, Geschicklichkeit und Spass gehören zu dieser Volkssportart.

«Man muss von den Billigschlittschuhen abraten, wie sie zum Teil in Warenhäusern angeboten werden. Eine Beratung im Sportfachhandel lohnt sich bestimmt.»

Rund 200 Franken müsse man für ein Paar Schlittschuhe aber schon auslegen. «Ebenfalls empfehlenswert sind die von den einzelnen Eislauf-Vereinen organisierten Occa-

sionbörsen, die meist zu Beginn der Saison stattfinden», sagt Schallhart. Wer aber nur gelegentlich eislaufen will, kann die Schlittschuhe auch mieten. Die meisten Kunsteisbahnen stellen für eine bescheidene Gebühr (ab fünf Franken) Eislaufschuhe zur Verfügung.

Über 300 Eisbahnen

Der Grossteil der über 10 000 Mitglieder des Eislauf-Verbandes ist im Breitensportbereich tätig. Gut ausgebildete Moniteure betreuen die verschiedenen Kursangebote des SEV. Seit elf Jahren ist Eislaufen auch ein viel besuchtes Jugend- und Sport-Fach.

Laut Bundesamt für Statistik gibt es in der Schweiz über 150 Natureisbahnen und ebenso viele Kunsteisbahnen (davon 56 in Hallen). Die meisten Natureisbahnen befinden sich in den Kantonen Bern, Graubünden und Wallis. Die Natureisfelder werden auf Tennisplätzen, gefrorenen Seen oder Weihern angelegt.

Zahlreiche Kurorte sind in den vergangenen schneearmen Wintermonaten dazu übergegangen, der Infrastruktur für Eislaufen mehr Beachtung zu schenken. Von Oktober bis März bietet gerade das Schlittschuhlaufen eine ausgezeichnete Möglichkeit zur sportlichen Betätigung. Denn Eislaufen ist, wie der Name schon sagt, Laufen auf dem Eis. Jeder kann das Tempo seinem Können anpassen. Und wenn es halt mal ein paar blaue Flecken geben sollte, dann kommt wohl manchem das Sprichwort in den Sinn: «Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.»

Thomas Knapp

Short Track – das neue Gleitvergnügen

Indoor Short Track Speed Skating (Kurzbahn-Eisschnellauf) auf einem Hockeyfeld, seit Albertville 1992 eine olympisch anerkannte Sportart, ist der neue spektakuläre Renner auf zwei Kufen. Massenstart, Tempoläufe, Schräglage in den Kurven bei 45 km/h.

Mit rund 150 Eishockeyfeldern hat die Schweiz eine optimale Infrastruktur für Short Track. Dank gedeckter Eisbahnen ist dieser Eisschnellauf wetterunabhängig und bietet eine neue Alternative zu den bestehenden Wintersportarten.

1991 wurde die Interessengemeinschaft (IG) Short Track gegründet. Gemeinsam mit dem Eislauf-Verband und den angeschlossenen Klubs arbeitet die IG Short Track am Aufbau und der Verbreitung des neuen Gleitvergnügens. (tk.)

Auskünfte sind erhältlich bei der IG Short Track: Markus Meier, Technischer Leiter, Signièse 15, 3960 Sierre, Telefon 027/56 34 77 oder Walter Traber, Präsident, Dörfli 5, 8933 Maschwanden, Telefon 01/767 18 68.

Informationen zum Eislaufen und Adressen von Eislauf-Vereinen sind erhältlich beim Zentralsekretariat des Schweizer Eislauf-Verbandes, Maulbeerstrasse 14, 3011 Bern, Telefon 031/382 06 60.

**Richtig zählen zahlt
sich aus**



**prema 300 f ep
monostop**

Zählen
Sortieren
Verpacken

Legierungsprüfung zum Ausscheiden gleich grosser Fremdmünzen

prema

PREMA GmbH Tychbodenstrasse 9
4665 Oftringen Tel. 062/97 59 59

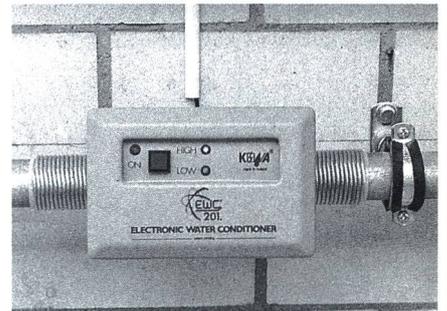
**Feuersichere Kassenschränke,
Kundensafes und Nachttresore:
Unsere Spezialität zu Ihrer
Sicherheit. Made in Switzerland.**



Zeico AG
Bankeinrichtungen
Hermeschloostrasse 73
Postfach, 8048 Zürich
Tel. 01-432 17 64

Elektronische Kalkdestabilisierung –
die umweltfreundliche und wirksame
Methode zur Kalksteinbekämpfung!

Schluss mit dem Kalkproblem!



**Die Vorteile
der
EWC-Geräte:**

– schont die Umwelt, da kein Einsatz
von Chemie!

- beseitigt bestehende und verhindert neue Kalkablagerungen
- einfache Montage **ohne Eingriff ins Leitungsnetz**
- minimaler Stromverbrauch, wartungsfrei
- günstiger Anschaffungspreis mit 2 Jahren Werksgarantie
- unveränderte Wasserqualität

Senden Sie mir bitte unverbindlich detaillierte Unterlagen zu:

Name: _____

Tel.: _____

Adresse: _____

baumann&co.
trading

Obergasse 34, 8402 Winterthur, Postfach 786, Telefon 052/213 03 13

Schnitzle, schnitzle König

Brienz ist das Schnitzler-Mekka der Schweiz

In der Schnitzlerschule Brienz, der einzigen ihrer Art in der Schweiz, herrscht das ganze Jahr über so etwas wie Adventszeit. Das Schnitzen von Krippenfiguren ist eine beliebte Pflichtübung. Denn erstens macht sie Spass, und zweitens bringt der Verkauf der Figuren Geld in die chronisch leere Schulkasse.

Konzentriert hält der Viert-Lehrjahr-Stift die hölzerne Königsfigur in der Hand, wählt einen seiner rund hundert Meissel, die in Reih und Glied geordnet auf der Werkbank ausgebreitet

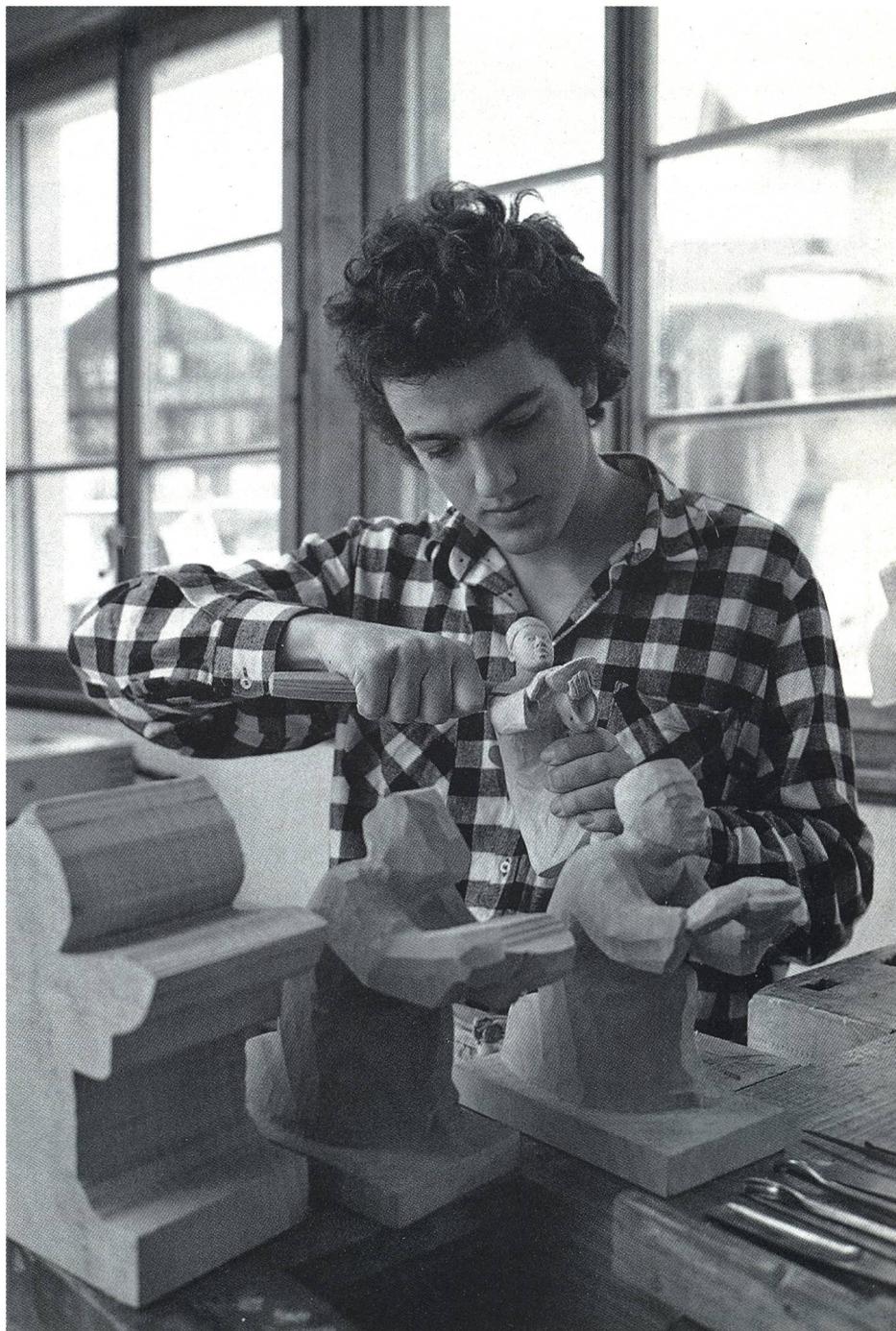
Von Martin Zimmerli
(Text und Fotos)

liegen, schabt hier einen Spahn weg, modelliert dort den Nasenflügel nach, glättet hier eine Falte des Gewandes, kratzt und schabt am Zehennagel. Die letzten Detailarbeiten. Vier Jahre dauert die Schnitzler-Ausbildung, dann dürfen die Lehrlinge – darunter rund ein Drittel weiblichen Geschlechts – das vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) anerkannte Diplom entgegennehmen und sich fortan Holzbildhauer nennen.

Jahrelange Erfahrung

Der Lehrling pustet die letzten Spähne von König Kaspar. Dann sind die Arbeiten beendet – wenigstens für den Schüler. Den letzten Schliff gibt Hanspeter Stähli der Figur. Er ist der stellvertretende Vorsteher der Schnitzlerschule. Nicht, dass die Gefahr eines zu tiefen Schülerschnitts und damit der unwiederbringliche Verlust eines ganzen Körperteils der Figur zu gross wäre; das Schnitzeln in Perfektion, das Ausarbeiten der kleinen Details wie Zehen- und Fingernägel, verlangt grosse Erfahrung. «Vier Lehrjahre reichen dafür nicht», sagt Hanspeter Stähli.

Dass einer zu tief schneide, passiere relativ selten, weiss der Ausbildner. «Viel grösser ist die Gefahr, dass mitten in der Arbeit ein Fehler im Holz zum Vorschein kommt – dann können wir noch einmal von vorne anfangen.»



Allein in Brienz gibt's 60 Schnitzler.

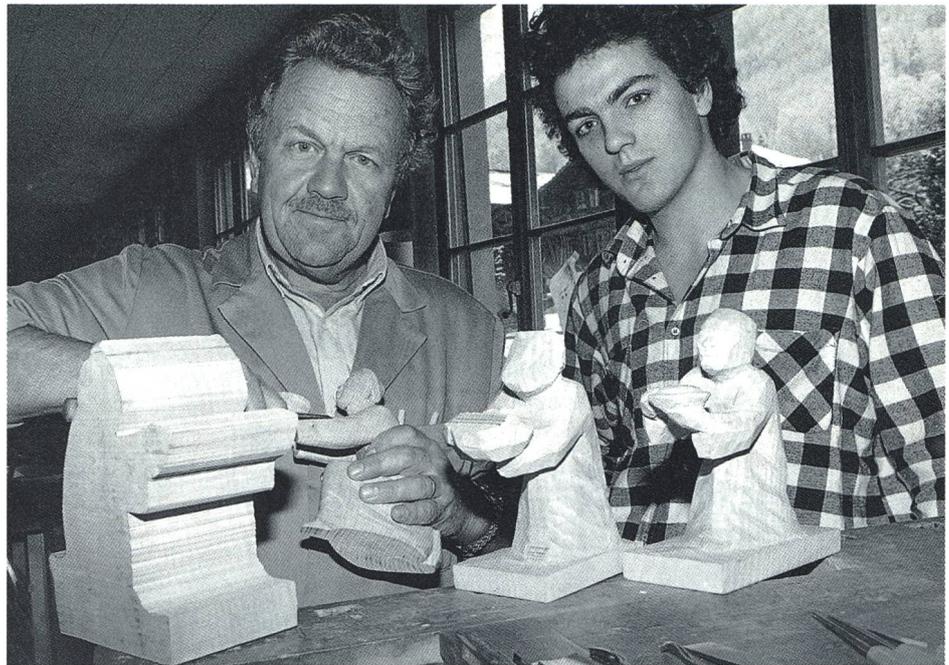
Um die Wahrscheinlichkeit möglichst klein zu halten, legt man bei der Ausbildung der Schnitzlerinnen und Schnitzler grossen Wert auf die Materialkunde: «An der Struktur der Rinde muss man erkennen, was darunter hervorkommt.» Zum Schnitzen am besten geeignet sind Linde, Nuss, Birne, Kirsche und Eiche. «Von exotischen Hölzern sind wir in den letzten Jahren vollständig abgekommen, obwohl sie bedeutend billiger wären als die einheimischen», sagt Stähli. «Wir wollen nicht, dass unseretwegen Regenwälder abgeholzt werden.»

Hilfe von Kopiermaschinen

Die Gruppe der Krippenfiguren taucht im Ausbildungsprogramm der Schule immer wieder auf – nicht nur vor Weihnachten. In Brienz ist während des ganzen Jahres Adventszeit. Und weil der Absatz an Stähli-Krippen relativ gross ist, lohnt es sich, eine Kopiermaschine einzusetzen, mit deren Hilfe der Schnitzler die groben Formen maschinell aus dem Holzrohling herausarbeitet. In einem Arbeitsgang werden so gleich mehrere Grobfiguren erzeugt. Je nach Maschine bis zu 48 Stück. Die Feinarbeit bleibt dann den Schnitzlerinnen und Schnitzlern vorbehalten. Erst da zeigt sich, ob eine Künstlerin oder ein Künstler am Werk ist.

Schnitzler-Mekka

Künstler, Künstlerin – diese Bezeichnungen mag Hanspeter Stähli sowieso nur mit Vorsicht gelten lassen: «Wir sind nicht Künstler, wir sind Kunsthandwerker. Wir müssen mit unserer Arbeit eine Familie ernähren und unsere Produkte deshalb verkaufen können.» Heute leben in der Schweiz nach Stähli Schätzungen noch rund hundert Schnitzlerinnen und Schnitzler von ihrem Beruf, davon sechzig allein in Brienz, dem eigentlichen Schnitzler-Mekka der Schweiz mit einer grossen Tradition. Das Kunsthandwerk lässt sich hier bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen, als die Bergbauern im Winter – zur eigenen Erbauung – Haus- und Sennereigeräte mit Schnitzereien verzierten: Kästchen, Buttermodel, Melkkübel, Wetzsteintaschen usw. Spätestens im letzten Jahrhundert, als die Touristinnen und Touristen massenweise ins Berner Oberland zogen, merkten die geschäftstüchtigen Bauern, dass sich mit Schnitzereien auch Geld verdienen liess. Um 1870 arbeiteten im Berner Oberland noch rund 2000 Schnitzler, die Hälfte davon allein in Brienz.



Der Stift und sein Meister: jahrelange Erfahrung nötig.

Arbeiten auf Bestellung

Heute produzieren die wenigsten Schnitzlerinnen und Schnitzler nur nach Lust und Laune. Sie machen, was den Leuten erfahrungsgemäss gefällt, was sich verkaufen lässt, beispielsweise eben Krippenfiguren oder Souvenirs für Touristinnen und Touristen.

Häufig übernehmen sie aber auch Auftragsarbeiten: Heiligenfiguren für Kirchen, Ehrenmitgliederteller für Vereine, Abzeichen für bestimmte Anlässe.

Grosse Arbeiten sind oft eine langwierige Sache, wie Hanspeter Stähli am Beispiel einer von einer Kirchgemeinde bestellten Figur des Heiligen Martin erklärt. «Zuerst müssen wir im Gespräch mit den Kundinnen und Kunden herausfinden, was sich diese in etwa vorstellen», beschreibt er den ersten Arbeitsschritt. Soll eine Figur, wie dies in unserem Beispiel mit dem Heiligen Martin der Fall ist, für eine Kirche hergestellt werden, muss sie zum Beispiel in Form, Grösse und Material zu bereits vorhandenen Figuren passen.

Arbeit hat ihren Preis

Dass die zeitaufwendigen Arbeiten der Schnitzler ihren Preis haben, liegt auf der Hand. Für die mittelgrosse Martinsfigur von zirka einem Meter Höhe rechnet Hanspeter Stähli mit Kosten von 60 000 bis 80 000 Franken.

Obwohl die Kundinnen und Kunden bei Auftragsarbeiten in den verschiedenen Phasen des Entstehens einen nicht unwesentlichen Einfluss auf das Aussehen der Figur nehmen können – die Kreativität des Schnitzlers oder der Schnitzlerin wird dadurch nicht entscheidend eingeschränkt. Genau dies, weiss Hanspeter Stähli, sei ein wichtiger Punkt, den die Schnitzlerschülerinnen und -schüler an ihrem Beruf so schätzten: die Kreativität, die weitgehende Freiheit. Ob da der Freiheitsdrang der ehemaligen Sennen durchschlägt?

(mz.)

Plastilin-Modell

Nach den ersten Vorabklärungen lässt Stähli in der Klasse Vorschlagszeichnungen anfertigen, anhand derer der Kunde oder die Kundin sich dann für eine bestimmte Figur entscheiden kann. Dies ist aber nicht die letzte Möglichkeit, auf das Aussehen des entstehenden Werkes Einfluss zu nehmen. Denn nach der Vorlage der Zeichnung wird die favorisierte Figur aus Plastilin, das sich auch zu einem späteren Zeitpunkt noch problemlos umformen lässt, modelliert und wiederum dem Kunden oder der Kundin zur Begutachtung vorgelegt. Die letzten Korrekturen werden vorgenommen und vom neuen, definitiven Modell ein Gipsabguss und eine Grobzeichnung im Massstab eins zu eins erstellt. Erst dann geht's mit den Meisseln ans Holz.

ZU VERKAUFEN

**Wintergärten
im Bausatz**

- Qualitäts-Produkt!
- Alle Masse möglich!
- Besuchen Sie unsere Ausstellung!

Öffnungszeiten Ausstellung:

Di-Fr	08.30-11.30 Uhr
	14.00-18.30 Uhr
Sa	09.30-16.00 Uhr

WINTERGARTEN-DISCOUNT

Telefon 062/63 28 25
Hauptstrasse 34
4626 Niederbuchsiten
(bei Egerkingen)

RAIFFEISEN

*Selbständig eine Bank führen –
eine nicht alltägliche Chance...*

Für unsere **ausbaufähige Raiffeisenbank Wölf-
linswil-Oberhof** mit einer Bilanzsumme von 32 Mio.
Franken suchen wir auf Frühjahr 1994 eine/n

initiative/n Verwalter/in

Wir bieten:

- abwechslungsreiche und vielseitige Tätigkeit;
- viel persönlicher Spielraum für geschäftliche
Aktivitäten;
- zeitgemässe EDV-Anlage.

Wir erwarten:

- fundierte Bankfachkenntnisse;
- grosse Selbständigkeit, Kontaktfreudigkeit und
angenehme Umgangsformen.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, senden Sie Ihre
Bewerbungsunterlagen an unseren Verwaltungsprä-
sidenten Herrn Robert Reimann-Peter, Moos 226,
5267 Oberhof.

Weitere Auskünfte:

Herr Reimann, Telefon 064 / 67 14 54.

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.

RAIFFEISEN

Wir suchen initiative Person für den Bereich

Zahlungsverkehr / Buchhaltung

teilweise auch Schalter

in modernst eingerichteten Betrieb. Neue Bank-
räumlichkeiten. Antritt im Bereich Dezember 1993
bis Februar 1994.

Interessenten melden sich bei

Verwalter E. Zwingli, Telefon 074/4 20 20

Raiffeisenbank Nesslau-Krummenau
9652 Neu St. Johann

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.

RUNDSCHAU

Raiffeisenbank Frauenfeld übernimmt Volksbank-Gebäude



Mitten ins Stadtzentrum vorgerückt
ist die Raiffeisenbank Frauenfeld.
An bester Lage in der Fussgänger-
zone der oberen Altstadt konnte das
ehemalige Gebäude der Volksbank
übernommen werden. Nachdem
die Geschäftsräumlichkeiten aufge-
frischt und die Aussenbeschriftung

Raiffeisengerecht angepasst wur-
den, stieg am 1. November ein
grosses Einweihungsfest, an dem
die «halbe Stadt» teilnahm. Für die
Raiffeisenbank Frauenfeld (70 Mio.
Bilanzsumme, 1250 Mitglieder) bie-
tet der neue Geschäftssitz gute Per-
spektiven.

Reise ins Raiffeisen-Land



Foto: SVRB

Gleich zweimal fuhren in diesem Jahr Mitarbeiter und Behördenvertreter von Schweizer Raiffeisenbanken ins Raiffeisen-Land im deutschen Westerwald. Weil die Nachfrage bei der Frühlingsreise derart gross war, organisierte der Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) im Herbst eine Zweitauflage. Die jeweils 50 Personen umfassenden Reisegruppen erlebten dabei drei Höhepunkte:

- Fahrt durch das Raiffeisen-Land auf der Historischen Raiffeisen-Strasse, auf den Spuren Friedrich Wilhelm Raiffeisens, von dessen Geburtshaus in Hamm, an Weyersbusch und Flammersfeld vorbei nach Neuwied, wo das Raiffeisen-Denkmal steht.

- Rheinschiffahrt von Koblenz aus, auf der schönsten Passage des Rheins, vorbei unter anderem an der weltberühmten Loreley.

- Besichtigung der historischen 2000 Jahre alten Stadt Koblenz, wo sich Rhein und Mosel zusammenfinden.

Spezielle Raiffeisen-Kenner sorgten jeweils für eine kundige Führung und gaben den Teilnehmern auch interessante Literatur über den Vater der Genossenschaftsbank ab.

Die nächste Reise ins Raiffeisen-Land ist für Juni 1994 geplant.

Unser Bild zeigt eine der beiden Reisegruppen vor dem Raiffeisen-Denkmal in Neuwied.

(ma.)

AZ

Korallen Frische

Koralle

Schöner Duschen mit Koralle.

Fordern Sie Farbprospekte unserer Duschsysteme an:
BEKON-KORALLE AG, 6252 Dagmersellen, Tel. 062/86 81 11

FSB
FACHSCHULE FÜR BANKWIRTSCHAFT

FSB FERNSTUDIUM
ERFOLGREICHES BANKING

EXKLUSIV + NEU

*Umfassendes Bankwissen
individuell zuhause studieren.
Lehrhefte bilden vollständiges Nachschlagewerk
Fachleute begleiten.
Studium, Diplomarbeit und Prüfungen führen zum
BANKKAUFMANN FSB.*

Erkundigen Sie sich unverbindlich!
Denn Sie machen mehr aus Ihren Chancen.

Badenerstrasse 701 • Postfach • CH-8048 Zürich
Telefon 01/433 14 84/85 • Telefax 01/433 04 33 • Postcheckkonto 80-1405-1

Zwischenbilanz per 30. September 1993

(ohne Erfolgsrechnung, in Fr. 1000)

Aktiven	30.09.93	31.12.92	+/-
Kassa, Giro- und Postcheckguthaben	28 187	35 475	-7 288
Bankdebitoren auf Sicht	173 711	120 276	53 435
Bankdebitoren auf Zeit	1 002 554	1 403 559	-401 005
<i>davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen</i>	<i>151 599</i>	<i>709 946</i>	<i>-558 347</i>
Total Bankdebitoren	1 176 265	1 523 835	-347 570
Raiffeisenbanken-Debitoren auf Sicht	299 824	236 856	62 968
Raiffeisenbanken-Debitoren auf Zeit	2 046 462	1 963 145	83 317
<i>davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen</i>	<i>32 050</i>	<i>43 666</i>	<i>-11 616</i>
Total Raiffeisenbanken-Debitoren	2 346 286	2 200 001	146 285
Wechsel und Geldmarktpapiere	5 107	4 445	662
<i>davon Reskriptionen und Schatzscheine</i>	<i>0</i>	<i>0</i>	<i>0</i>
Kontokorrent-Debitoren ohne Deckung	10 622	17 292	-6 670
Kontokorrent-Debitoren mit Deckung	31 839	43 831	-11 992
<i>davon mit hypothekarischer Deckung</i>	<i>29 897</i>	<i>41 063</i>	<i>-11 166</i>
Feste Vorschüsse und Darlehen ohne Deckung	107 721	136 208	-28 487
Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung	38 844	32 330	6 514
<i>davon mit hypothekarischer Deckung</i>	<i>16 546</i>	<i>10 739</i>	<i>5 807</i>
Kontokorrent-Kredite und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	866 056	869 555	-3 499
Hypothekaranlagen	1 870 718	1 961 258	-90 540
Total Ausleihungen an Kunden	2 930 907	3 064 919	-134 012
Wertschriften	2 424 401	2 035 100	389 301
Dauernde Beteiligungen	0	0	0
Bankgebäude	17 600	17 600	0
Andere Liegenschaften	22 559	17 230	5 329
Sonstige Aktiven	87 924	263 740	-175 816
Bilanzsumme	9 034 129	9 157 900	-123 771
Passiven			
Bankenkreditoren auf Sicht	252 563	139 500	113 063
Bankenkreditoren auf Zeit	515 800	567 960	-52 160
<i>davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen</i>	<i>98 200</i>	<i>249 860</i>	<i>-151 660</i>
Total Bankenkreditoren	768 363	707 460	60 903
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Sicht	495 358	724 434	-229 076
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Zeit	4 437 009	4 336 355	100 654
<i>davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen</i>	<i>1 849 374</i>	<i>1 631 434</i>	<i>217 940</i>
Total Raiffeisenbanken-Kreditoren	4 932 367	5 060 789	-128 422
Kreditoren auf Sicht	87 891	61 569	26 322
Kreditoren auf Zeit	628 750	709 249	-80 499
<i>davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen</i>	<i>82 840</i>	<i>116 468</i>	<i>-33 628</i>
Spareinlagen	124 199	102 133	22 066
Depositen- und Einlagehefte	42 953	37 201	5 752
Kassenobligationen	465 525	496 197	-30 672
Obligationen-Anleihen	325 000	325 000	0
Pfandbriefdarlehen	1 138 450	1 057 950	80 500
Total Kundengelder	2 812 768	2 789 299	23 469
Sonstige Passiven	287 701	367 422	-79 721
Eigene Gelder:			
Genossenschaftsanteilkapital	175 000	175 000	0
Reserven	57 900	57 900	0
Gewinnvortrag vom Vorjahr	30	30	0
Total eigene Gelder	232 930	232 930	0
Bilanzsumme	9 034 129	9 157 900	-123 771

Strukturfragen im Zentrum

Tagung im «Kapplerhof» in Ebnat-Kappel

Strukturfragen und ein Referat von HSG-Professor Bruno Gehrig standen im Zentrum der Tagung der Regionalverbandspräsidenten und -vizepräsidenten im «Kapplerhof» in Ebnat-Kappel.

Strukturfragen – diesem Thema war ein Grossteil der Tagung gewidmet. Auf sie ging auch Prof. Bruno Gehrig in seinem Referat ein. Auf anschauliche und leicht verständliche Weise legte er vor den Exponenten der Regionalverbände dar, welche Anforderungen auf die Banken und dabei insbesondere auf die im inländischen Zinsdifferenz-Geschäft tätigen Institute zukommen. Die rege Diskussion im Anschluss an die Ausführungen bewies, dass die Raiffeisen-Vertreter dieser Frage grosse Aufmerksamkeit schenken.

Auf dem richtigen Weg

Dass Raiffeisen mit seinem Strukturkonzept auf dem richtigen Weg ist, ging aus dem zweiten Referat von Dr. Felix Walker, Vorsitzender der Zentraldirektion des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB), hervor. Walker unterstrich dabei insbesondere die Bedeutung der Regionalverbände bei der Umsetzung des Strukturkonzepts. Auch anschliessend an dieses Referat gab es einen grösseren, von SVRB-Verwaltungsratspräsident Dr. Marius Cottier geleiteten Meinungsaustausch. Dabei war seitens der Regionalverbandspräsidenten kaum Opposition gegen das Strukturkonzept zu hören.

Ein zweiter Schwerpunkt neben Strukturfragen galt der Schadenprävention. Kurt Zobrist, Direktor des Raiffeisen-Zentralinspektorats, betonte dabei die bei den Raiffeisenbanken so zentrale personelle Besetzung. Geeignete Verwalter und Behörden seien das beste Mittel, um negativen Überraschungen vorzubeugen.

(ma.)

Traumferien für Villmerger

Raiffeisen-Eurocard-Wettbewerb



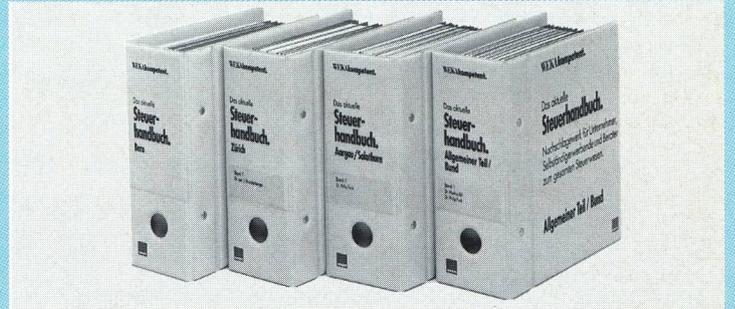
Foto: z/vg.

Ziemlich genau ein Jahr ist es her, seit die Raiffeisenbanken ihre eigene Kreditkarte, die Raiffeisen-Eurocard, lanciert haben. Diese Kreditkarte ist ein weltweit anerkanntes bargeldloses Zahlungsmittel. Sie bietet vor allem auf Reisen oder in den Ferien wichtige Vorteile. Mit der Raiffeisen-Eurocard können im In- und Ausland Einkäufe, Hotel- und Restaurantrechnungen sowie viele weitere Dienstleistungen bargeldlos bezahlt werden.

Auch die Kunden der Raiffeisenbank Villmergen beteiligten sich im Sommer am Wettbewerb der Eurocard. Was für die Raiffeisenbank

Villmergen ein Verkaufserfolg ist, sollte auch für den glücklichen Gewinner des Wettbewerbes, Hansruedi Rohr, Anlass zur Freude sein. Ihm wurde ein Reisegutschein im Wert von 4000 Franken überreicht. Ob er nach Guatemala, Mexiko oder in die Karibik verreisen wird, weiss der sportbegeisterte, junggebliebene Familienvater noch nicht. Aber auf jeden Fall wird ihm die Raiffeisen-Eurocard eine nützliche Reisebegleiterin sein. Unser Bild zeigt das gesamte Raiffeisenpersonal mit ihrem Präsidenten und dem glücklichen Gewinner.

Neue Steuergesetze – jetzt agieren



Die vielen entscheidenden Veränderungen, die durch das neue Gesetz zur direkten Bundessteuer ab 1.1.1995 definitiv in Kraft treten, müssen bereits in den Geschäftsjahren 1993 und 1994 eingeplant und steuertechnisch optimal vorbereitet werden. Die wichtigste Änderung, der Wechsel von der Vergangenheits- zur Gegenwartsbesteuerung, bedeutet für alle Unternehmen strukturelle und organisatorische Anpassungen. Eine sorgfältige vorausschauende Planung in der jetzigen Übergangszeit bildet die Grundlage für eine tiefe Steuerrechnung.

Das neue Nachschlagewerk «Das aktuelle Steuerhandbuch» informiert schnell und unkompliziert über alle wichtigen Änderungen sowie Übergangsregelungen für die Sachverhalte des Unternehmens

und der natürlichen Personen. Der erste Band des «aktuellen Steuerhandbuchs» gibt umfassende Antworten zu Fragen rund um das neue Steuergesetz und dessen unmittelbare Auswirkung, wie z.B. die richtige Buchführung und Rechnungslegung und die geeigneten Massnahmen zur Milderung der steuerlichen Doppel- und Mehrfachbelastung. Der zweite Band behandelt zudem relevante Steuerbelange der jeweiligen Kantone. Informieren Sie sich jetzt und nutzen Sie die Übergangszeit, um Steuern zu sparen.

(pd.)

«Das aktuelle Steuerhandbuch»: 1 Band «Allgemeiner Teil / Bund», ca. 980 Seiten
1 Band «Kanton nach Wahl» Erschienen im WEKA-Verlag, 8048 Zürich, Telefon 01 432 84 32, Fr. 292.– für beide Bände.

Packendes Freiamter D-Junioren-Turnier



Foto: z/vg.

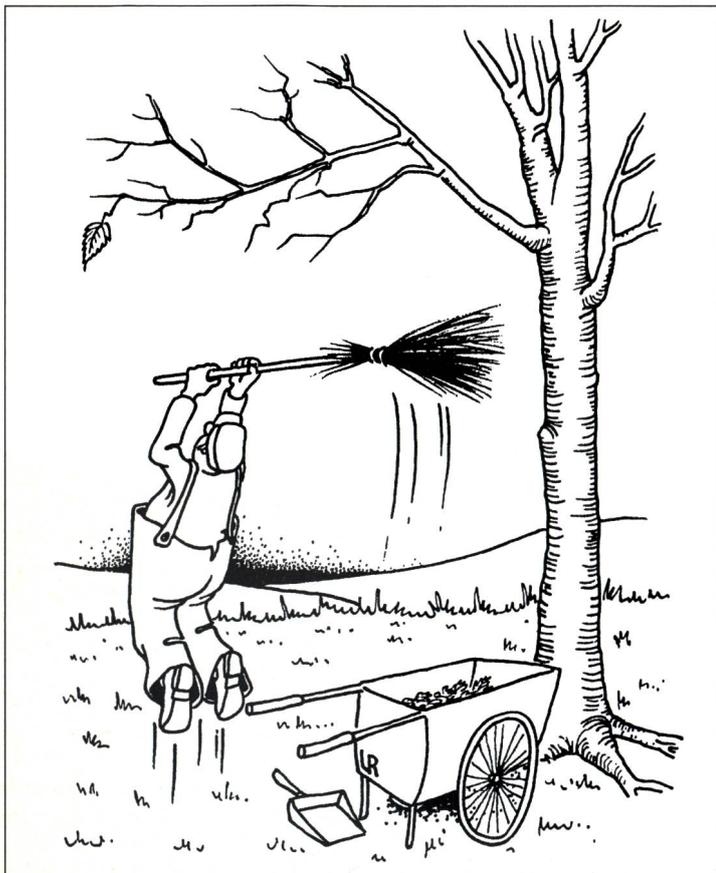
Begeisternden Fussball zeigten in Villmergen rund 140 D-Junioren. Das beliebte, von 27 Freiamter Raiffeisenbanken, der Baumgartner Treuhand AG in Bubikon und NCR (Schweiz) unterstützte Turnier lockte einmal mehr zahlreiche Zuschauer auf den Fussballplatz.

Im Final spielten die Knaben aus Muri gegen die Gleichaltrigen aus dem Abfahrtsweltmeisterdorf Rudolfstetten. Die Rudolfstetter kicken schliesslich auch wie kleine Weltmeister und gewannen das Endspiel verdient mit 1:0. Der dritte Platz ging an Wohlen.

Auch die Mitarbeiter der Raiffeisenbanken Freiamt stiegen gegen diejenigen von NCR (Schweiz) in die

Hosen. Der traditionelle Plauschmatch endete 4 : 2 für die durch den Alt-Internationalen Pius Fischbach verstärkten Bänkler.

Die Rangverkündigung bildete den würdigen Abschluss des wiederum gelungenen Turniers, an dem zwölf Mannschaften teilgenommen hatten. Ungeachtet der Rangierung durfte jede einen Pokal und einen Matchball in Empfang nehmen.



Kinder vertrauen auf die Glaubwürdigkeit der Eltern

Versprechen müssen gehalten werden

Wer seine Erziehungshaltung den Kindern gegenüber selbst kritisch prüft, wird feststellen, dass im Laufe einer Woche so manches leichtfertig dahergesagt wird. Vorschnell wird dieses und jenes erlaubt. Später erst kommen den Eltern berechnete Bedenken, und sie machen alles rückgängig.

Um im Augenblick Ruhe zu haben, um das Kind zu beschwichtigen, zum Helfen zu ermuntern, zum Arbeiten oder zum Gehorsam zu veranlassen, wird manches «in Aussicht» gestellt. Damit ist erst einmal Zeit gewonnen, unangenehme Dinge sind hinausgeschoben, das Kind wird vertröstet und abgewimmelt. Natürlich ist mit manchem Versprechen wirklich die ehrliche Absicht verbunden, es auch zu erfüllen und dem Kind Freude zu bereiten. Daneben – das hat die Psychologie erwiesen – wird manches in einer «erzieherischen Notsituation» nur dahergesagt, um ein Ziel zu erreichen, Schuldgefühle zu kompensieren oder sich bei Mädchen und Buben beliebt zu machen.

Für das Kind bedeutet ein Versprechen, das ihm Erwachsene geben, soviel wie ein «Vertrag», der auch gehalten werden muss. Zumeist müssen Mädchen und Buben sowieso zuerst die Bedingungen «erfüllen» und pochen dann mit Recht auf die erwartete Gegenleistung. Sie bereiten sich innerlich darauf vor, freuen sich und verwunden eine Versagung viel schwerer als ein Erwachsener.

Niemand sollte darauf bauen, das Kind werde ein gegebenes Versprechen vielleicht vergessen! Zumindest darin haben Heranwachsende ein gutes Gedächtnis. Jedes Kind möchte die Eltern beim Wort nehmen können, ist es doch von ihnen abhängig und versteht Hinderungsgründe schwer.

Nichterfüllte Versprechen machen Eltern und Erwachsene überhaupt in Kinderaugen ebenso unglaubwürdig wie unüberlegte Drohungen in den ersten Lebensjahren («wenn du nicht artig bist, lässt dich Mami stehen» oder «du darfst diese Woche nicht mehr fernsehen» und so

weiter), die von vornherein nicht verwirklicht werden sollen.

Die Hoffnung der Mädchen und Buben, Erwachsene würden beispielhaft handeln, gerät heftig ins Wanken. Alle noch so gut begründeten «Rückzieher» und Vertröstungen werden als Ausreden und zugleich Freibrief angesehen, sich selbst entsprechend verhalten zu dürfen. Häufige Nichterfüllung gegebener Versprechen kann beim Kind auf die Dauer seelische Schäden her-

vorrufen, in jedem Fall aber schafft es ein ungünstiges Erziehungsklima. Mädchen und Buben handeln, das sie «Abstriche» gewöhnt sind, «höhere Preise» aus für Gegenleistungen, sie steigern ihre Ansprüche, werden unzufrieden, begehren auf, suchen Ausflüchte, vertrauen den Eltern nicht mehr, beginnen zu schwindeln und wenden schliesslich genauso berechnend Versprechungen an.

ead/Heinz Dreiser

HEITERER SCHLUSSPUNKT

Aufforderung. – Jimmy fährt mit seinem Auto durch die Londoner City, mit der einen Hand hält er das Steuer, die andere hat er einem hübschen Mädchen um die Hüfte gelegt.

Schreit ihm ein Bobby zu: «Hallo! Beide Hände nehmen!»

«Womit soll ich dann», ruft Jimmy zurück, «den Wagen lenken?»

Überraschung. – Daniela trifft ihre Freundin und erzählt: «Frank hat mich eingeladen, auf sein Zimmer zu kommen. Er wollte mir seine Briefmarkensammlung zeigen. Und dann war ich echt überrascht!»

«Wie immer!»
«Nein, eben nicht. Er hatte tatsächlich eine!»

Antrag. – Sechs Monate lang war er zweimal wöchentlich bei ihr erschienen, doch zu einem Heiratsantrag war es noch nicht gekommen. «Anita», fasste er sich schliesslich ein Herz, «ich möchte eine Frage an Sie richten.»

«Oh Adalbert!» sagte sie strahlend. «Das kommt so plötzlich, so ganz überraschend...»

«Nein, nein», unterbrach er sie. «Ich wollte nur fragen, welchen Tag

Sie und Ihre Mutter für unsere Trauung angesetzt haben.»

Wirkung. – «Hast du deiner Familie gesagt», fragt der junge Schriftsteller seine Freundin, «dass ich heute komme, um meine neuesten Gedichte vorzulesen?»

«Ja, und die Wirkung war einmalig, Liebling. Wir bleiben allein in der Wohnung. Sie sind alle ins Kino gegangen!»

Zirkus. – Die Zirkusvorstellung hat längst begonnen, als ein hühnerhafter junger Mann sich durch die Reihen der Zuschauer hindurchquetscht.

«Oh, Verzeihung, schönes Fräulein», zischelt er, «habe ich Sie getreten?»

Die Schöne wirft einen Blick auf die Vorstellung und sagt dann laut: «Da alle sechs Elefanten noch in der Arena sind, müssen Sie's wohl gewesen sein!»

Frage. – Als Adam und Eva schon einige Zeit im Paradies weilten, fragt Eva eines Abends: «Nun, Adam, liebst du mich noch?»

«Dumme Frage», brummt der, «wen denn sonst?» ead

SCHLUSSPUNKT

Das moderne Leben ist ein Wettkampf zwischen Geldverdienen und Geldverschwenden.

Paul Hörbiger, österr. Schauspieler

Reka-Winterferien

Die schönsten Familienferien!



Buchen Sie jetzt!
031-329 66 33

2 1/2 STUNDEN PRO TAG
KINDERHÜTEDIENST

Wildhaus*** 1.1.– 29.1. 18.12.– 1.1.
1100 m ü. M. 5.3.– 9.4. 29.1.– 5.3.

z.B. 2-Zimmer/4 Bett.(B) **Fr. 540.– Fr. 880.–**
z.B. 3-Zimmer/6 Bett.(E) **Fr. 600.– Fr. 980.–**

Preis pro Wohnung/Woche inkl. Bettwäsche, Strom, Heizung, Kurtaxe, ungedeckter Parkplatz, Benützung Hallenbad und Spiel- und Minigolfanlage im Reka-Ferienzentrum. Buchungsgebühr Fr. 30.–

14=
10

5.3. – 9.4.
1994

Reka-Ferienzentrum Wildhaus, mit 2- und 3-Zimmerwohnungen, in ruhiger Lage, alle mit Balkon oder Terrasse.

Reka-Hit: Hallenbad mit Kinderplanschbecken, Rekalino-Kinderprogramm mit Kinderhütedienst von Montag bis Freitag, Gemeinschaftshaus mit Kinderspielzimmer, Kassecke, Tischtennis, Billard, Bibliothek, kostenloser Baby-Artikel-Service.

Montfaucon*** 1.1.– 29.1.
1100 m ü. M. 5.3.– 25. 6. 29.1.– 5.3. 18.12.–1.1.

z.B. 2-Zi./4 Bett. **Fr. 510.– Fr. 690.– Fr. 720.–**
z.B. 3-Zi./6 Bett. **Fr. 620.– Fr. 810.– Fr. 850.–**

Preis pro Wohnung/Woche inkl. Bettwäsche, Strom, Heizung, Kurtaxe, ungedeckter Parkplatz, Benützung Hallenbad. Buchungsgebühr Fr. 30.–

14=
10

18.12.– 29.1.
und
5.3.–21.5. 94

Reka-Feriedorf Montfaucon mit 39 Ferienhäusern (1-4-Zimmer), mit Hallenbad, Sauna, Solarium, Gemeinschaftshaus mit Spielraum, TV.

Reka-Hit: Rekalino-Kinderprogramm mit Kinderhütedienst von Montag bis Freitag. Vermietung von Mountain-Bikes.



Mit Reka-Checks noch günstiger!
Selbstverständlich können Sie die Miete von Reka-Ferienwohnungen mit Reka-Checks bezahlen.

NEU!

Lenk Schöneegg*** 1.1.– 22.1. 18.12.– 1.1.
1100 m ü. M. 5.3.– 16.4. 22.1.– 5.3.

z.B. 2 1/2-Zimmer/4 Bett. **Fr. 570.– Fr. 850.–**
z.B. 3 1/2-Zimmer/6 Bett. **Fr. 700.– Fr. 1000.–**

Preis pro Wohnung/Woche inkl. Bettwäsche, Strom, Heizung, Parkplatz, Kurtaxe, Benützung Hallenbad Hotel Kreuz, Spielanlagen und Rekalino-Programm im Reka-Ferienzentrum. Buchungsgebühr Fr. 30.–

Neu renoviertes Reka-Ferienhaus Schöneegg mit 10 Wohnungen (1-4 Zimmer) in zentraler, ruhiger Lage (10 Minuten vom Bahnhof Lenk). Alle Wohnungen mit Balkon oder Terrasse.

Reka-Hit: Kinderspielraum, Waschküche. Das Hallenbad im Hotel Kreuz und der Kinderhütedienst im Reka-Ferienzentrum Lenk kann kostenlos benutzt werden.

Weitere Informationen über das vielfältige Reka-Winterangebot erhalten Sie im Katalog "Reka-Ferien Schweiz '94". Bestellung telefonisch 031-329 66 33 oder mit Coupon.



Schicken Sie mir den Gratis-Katalog Schweiz 1994

Name/Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

Schweizer Reisekasse, Neuengasse 15, 3001 Bern
Telefon 031-329 66 33, Fax 031-311 24 53

reka:

Vorsorgen und die Steuerbelastung senken.



Möchten Sie Geld beiseite legen und gleichzeitig Ihre Steuerbelastung senken? Genau das können Sie mit dem Raiffeisen Vorsorgeplan 3. Sie reduzieren Ihr steuerpflichtiges Einkommen. Spareinlagen und Zinsen sind steuerfrei. Sie erhalten einen attraktiven Vorzugszins. Und Sie können die staatliche Wohneigentumsförderung nutzen. Wir informieren Sie gerne persönlich!

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.